WAS DER MENSCH SÄT, DAS WIRD ER ERNTEN!

Die Arve

Zeitblätter zur Verinnerlichung und Selbsterkenntnis
Herausgegeben vom Verlag Graphia A.-G. in Zürich

HEFT 7 APRIL 1949

AUS DEM INHALT

ORPLID
G. W. Surya zum Gedächtnis

G. W. SURYA †
Die Kraft der Gedanken, des Wunsches und Gebetes

MANFRED KYBER
Eine Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus vom Altertum bis zur Gegenwart

JAKOB LORBER
Briefwechsel Jesu mit Abgarus Ukkama von Edessa

DR. HERBERT FRITSCHE
Die beiden großen Hindernisse der Grenzwissenschaften

THEO FEUCHT
Orplid und seine Aphorismen

HANS STERNEDER
Mein Dank und mein Gruß

Vom Lesen zur Tat...

Im neuen Gewand geht die «Arve» an unsere Leser, ihr Weg aber bleibt der gleiche. Diesen Weg mitzugehen, rufen wir nocheinmal auf, gleichzeitig all denen von ganzem Herzen dankend, die uns bisher so treu unterstützt haben.

Viele Leser machten von dem beigelegten Einzahlungsschein nicht den von uns erwarteten Gebrauch, sodaß wir unsere Absicht, die «Arve in regelmäßiger Folge erscheinen zu lassen, begraben müssen. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß uns einige begeisterte Leser das Vielfache des uns zustehenden Betrages überwiesen. Schon aus Gerechtigkeitsgründen dürfen wir es nicht soweit kommen lassen, daß die Nichtzahlenden auf Kosten der Zahlenden leben. Wir sind deshalb zu dem Entschluß gekommen, jährlich nur noch drei Nummern herauszugeben, dafür in erweitertem Umfange zum Preis von Fr. 2.— das Heft. Die gegenwärtige Nummer lassen wir ausnahmsweise nochmals auch an diejenigen gehen, die uns seinerzeit auf der beigelegten Karte ihre Bereitwilligkeit zum Bezug der «Arve» kundgaben, bis heute aber stumm blieben. Jedem Heft liegt ein Einzahlungsschein bei. Er gilt für die einen ganz besonders, nicht aber für diejenigen Leser, die das berechtigte Gefühl haben, daß sie durch ihre Unterstützung bereits zu Blutspendern der «Arve» geworden sind.

Leider ist die Zahl der uns unterstützenden Leser noch nicht so groß, daß sie das Werk der «Arve» zu tragen vermöchten. In goldenen Buchstaben sticken wir deshalb in das neue Gewand der «Arve» die Parole:

Jeder Leser
wirbt einen neuen Freund
für die «Arve»!

PNGS 173
Redemptoristen
Grenzgebiete
der Wissenschaft
Österr. Provinz
2009.137
(b 6733)

In zwangloser Folge erscheinende Hefte Druck und Verlag Graphia AG., Zürich

»Die Arve«

Zeitblätter zur Verinnerlichung und Selbsterkenntnis
Herausgegeben vom Verlag Graphia AG. in Zürich

Heft 7 April 1949

G. W. Surya zum Gedächtnis

Während der Drucklegung des sechsten Heftes der «Arve» erreichte uns die Kunde vom Heimgang unseres verehrten Freundes G. W. Surya. Ein fruchtbares Forscherleben hat damit seinen Abschluß gefunden. Als ein Ritter ohne Furcht und Tadel auf dem geistigen Kampffeld — für das Licht und gegen die Finsternis die Lanze brechend, hat er den Menschen ein reiches Erbe hinterlassen. Denjenigen Lesern der «Arve», die der Stimme des Herzens folgten, wird es eine Genugtuung sein, dem Menschen Surya durch ihre edlen Zuwendungen die letzten Lebenstage erleichtert und erhellt zu haben. Und so war es auch wie ein letztes Licht in diesem Leben, daß der Heimgegangene im Herbst 1948 noch zu einem Kuraufenthalt in die Schweiz kommen konnte, der ihm durch seinen Freund Ulrich Hermann Ottinger in St. Gallen ermöglicht wurde. Wir haben Meister Surya damals in Teufen aufgesucht und die Begegnung mit ihm wurde uns zum unvergeßlichen Erlebnis. Wir wissen, daß er unsichtbar unter uns weiterlebt.

G. W. Surya — Demeter Georgiewits Weitzer nach seinem wirklichen Namen — ist geboren am 23. August 1873 in Baden bei Wien. Das Geschlecht stammte ursprünglich aus Siebenbürgen. Früh verlor der Knabe seinen Vater; ein Onkel, bedeutender Industrieller, nahm sich des Verwaisten an und erzog ihn an Kindes Statt. Er ließ ihn die technische Laufbahn wählen, als Maschinen-Ingenieur war er nach Abschluß seiner Studien in den Werken seines Onkels tätig.

Bald muß er den materialistisch-mechanistischen Grundzug der ihn umgebenden Welt erschaut und sich aus ihr herausgesehnt haben. Wir finden ihn wieder als eifrigen Jünger von Dr. Franz Hartmann, durch den er die großen deutschen Mystiker, unter ihnen den Arzt und Philosophen Paracelsus kennen lernte. Was überkommenes Erbe, gepflegtes Blut im Leben eines Menschen im Uebrigen bedeuten können, mag daraus er-

hellen, daß sich unter den Vorfahren unseres Meisters sowohl Gewerbetreibende, also technisch ausgerichtete Menschen befinden wie Aerzte, welche Seite seiner Anlage bei ihm noch zum Durchbruch kommen sollte. Sie kam zum volkstümlichsten Ausdruck in dem im Jahre 1907 erschienenen wissenschaftlichen Roman «Moderne Rosenkreuzer». Das Werk erlebte neun Auflagen. Anders noch spricht für sein ärztliches Interesse das große dreizehnbändige Sammelwerk «Ursprung, Wesen und Erfolge der okkulten Medizin». Von kleineren Schriften seien erwähnt die Sammlung «Geistiger Monismus»; «Das Okkulte in Agnes Günther: Die Heilige und ihr Narr»; «Okkulte Weltallslehre von G. W. Surya und M. E. Valier», mit welch letzterem Surya vor 1930 in München zusammen arbeitete.

Vom ersten Weltkrieg, den er aktiv mitmachte, nicht verschont, brachte ihn der zweite in die Hände der Gestapo. Entbehrungen und Leiden dieser Zeit schwächten den bereits Zuckerkranken noch mehr. Zuletzt in Graz wohnhaft, traf ihn am ersten Januar dieses Jahres ein Gehirnschlag, dem zwei Tage später der Tod folgte. Am 6. Januar wurde er auf dem Friedhof St. Peter in Graz beigesetzt.

Die «Arve» führt mit diesem Heft den unterbrochenen Aufsatz «Die Kraft der Gedanken, des Wunsches und Gebetes» aus der Sammlung «Geistiger Monismus» fort. Wir lassen damit unsere Leser selber urteilen darüber, was uns ein Mann wie Surya zu sagen hat. Da von seinen Büchern am ehesten der Rosenkreuzer-Roman im Vordergrund stehen dürfte, wenden wir uns noch einen Augenblick diesem zu. Es ist anzunehmen, daß der Mensch, dem dieses Buch in die Hände kommt, bestimmend beeinflußt wird, wenn er in ihm nicht schon eine Bestätigung eigener Auffassungen besitzt. Keiner dürfte sein, den die gewaltige Fülle des darin vermittelten Wissens nicht bereichert.

Bücher sind nie harmlose Begegnungen. Immer treten sie als Versucher an den Menschen heran. Eine gewaltige Verantwortung schließt ein Buch ein. Zwei entscheidende Dinge sind ein wahlloses und gelenktes Lesen. Es darf angenommen werden, daß, in heutiger Zeit, fast jeder Mensch hier einmal wählt. Das heißt, daß er sich da so entscheidet, wie es seiner Art gemäß ist. Es gibt verschiedene Arten Bücher, verschieden geartete Versucher und Versuchte und wo der schließliche Sieg ist, ist stets die Frage der Fragen.

Der vorliegende Roman übernimmt es gleich von allem Anfang an, Führer in das Reich der guten Geister zu sein. Sofort wird sich die Seele in ihn einfühlen, die gleichen Geistes, von gleicher Grundanlage ist, sich ihm öffnen und beglückt sein, in der Nähe ihresgleichen sich fühlen zu dürfen. Es handelt sich dabei nicht in erster Linie um die Fülle des Wissens, welche man hier vor sich hat, sondern um die innere Begegnung, um das Erlebnis eben der Seele, die sich im Spiegel sieht. Der Verzweigungen sind unendlich viele, tausendfache Ausstrahlungen mögen ihre individuelle Aufnahme finden, alle diese verschiedenen Färbungen tun nichts zur Sache: es ist Licht, das auf einen zukommt und in diesem Lichte sich zu erkennen, ist das Glück, das einen beim Lesen dieses Buches überkommt.

Zu leicht wird ja immer über dem Gegenständlichen das Wesentliche vergessen, über dem Mittel der Zweck übersehen, wird die Rolle des Mittlers verkannt. Jeder Mensch darf sich, ja hat sich als sein Nächster aufzufassen in dem Sinn, daß er wissen muß, er ist sich als Aufgabe «aufgegeben», muß diese Aufgabe lösen, sich aus der Gebundenheit irdischer Zustände befreien. Möchte das nur im ganzen Umfang und in der ganzen Schwere der Bedeutung immer erkannt werden! Statt daß der Mensch dahinlebt in Gedankenlosigkeit und sein Dasein sinnlos vertut, glaubt, es erschöpfe sich in seinem Da-sein. Es nehme einer, wenn er sich nicht schon an dem Titel stößt, dieses Buch in die Hand. Es ist nicht das einzige, es ist ein Buch unter anderen, das die Mittlerrolle für den Menschen übernimmt, die Verbindung zwischen ihm und dem Ewigen. Aber es ist eines der überzeugendsten unter ihnen. Es liegt an seiner Sachlichkeit, seiner nicht bloß theoretischen Ueberführungskraft, daß es in seinen Bann zieht und die Anteilnahme im Leser weckt, die schließlich in selbsttätiges Mitgehen übergeht. Seine Wissenschaftlichkeit nimmt ein, sie zwingt zum Nachdenken und damit wird der Leser in die dem Buche gemäße Welt geführt und klingt das in ihm an, was ein guter Geist immer für den Menschen, der hören will, bereit hält. Sein Auffliegen aus irdischen Banden kann seinen Anfang nehmen — eine Zielsetzung ist gegeben.

Es ist der erste Sinn eines Lebens, diesen Anfang mit sich zu machen. Ist ein Mensch in ihn hineingewachsen und ist es ihm vergönnt, später aus ihm heraus seine Stimme zu erheben, wie das bei Meister Surya der Fall war, ist dies Begnadung, im Grunde aber nur erweiterte Fassung und Wirkungskraft einer zu sich, einer zu Gott sich bekennenden und sich ihm überantwortet habenden Menschenseele. Wir Menschen wissen längst nicht oder längst nicht mehr, wessen wir fähig wären, welche Reichtümer sich uns erschließen würden damit, daß wir uns Gott übergäben, uns dem Geiste zuwenden würden, der in einen jeden von uns gelegt ist. Wir achten unser nicht, nehmen uns nicht auf, liegen herum, jammern und beten, sind aber nicht bereit und entschlossen, Hand anzulegen in dem, was not tut. Was not tut, sagt uns ein Mann wie Surya. Indem wir ihm danken, danken wir ihm dafür, daß er das ausgesprochen hat. Das Große und Größte daran aber ist das Beispielhafte. Daß sich nach ihm Seelen auf den Weg machen und Gott aufschließen, zu sich geführt und inne werden, was in ihnen selber ruht. Es ist Gott nicht geholfen, daß der Mensch ihm nachläuft, wie er seit Menschengedenken tut, soweit er ihm nicht ausweicht. Es naht die Zeit, da er ihn in sich finden und verwirklichen muß. Das ist die letzte Konsequenz, die seiner wartet, es ist der letzte Sinn auch des Schaffens Meister Surya's, es ist der letzte Sinn des Lebens überhaupt.

Den Menschen diesen Sinn nahe gebracht zu haben, ist die Großtat des von uns Gegangenen, des zu sich Eingegangenen, des Heimgekehrten.

Orplid.

G. W. SURYA †

Die Kraft der Gedanken, des Wunsches und Gebetes

Die Uebertragung dieses Erkenntnissatzes auf den Makrokosmos, d. h. auf die Weltschöpfung, ist von verschiedenen Okkultisten, und auch von meiner Wenigkeit, lange vor Schleich erfolgt. Trotzdem unterschreiben wir gerne den Schlußsatz von Schleichs Broschüre: «Gedankenmacht und Hysterie», der da lautet: «Für Platos Behauptung, daß die schöpferische Idee der Welt ihrer wirklichen Erscheinung vorangegangen sein muß, gibt es nur eine Erfahrungstatsache: Das ist der Symptomkomplex der Hysterie, insofern hier die allerdings krankhaft eingestellte Phantasie, also Uebersteigerung einer Idee zu Formenveränderungen im Leibe führt, die eine Neuschaffung von Substanz bedeuten».

Hier haben Sie ganz unleugbare und zwar handgreifliche, experimentelle, also naturwissenschaftliche Beweise für die Richtigkeit des Monismus des Geistes. Die moderne Wissenschaft mag noch ein wenig «Verstekken spielen» oder sich sträuben; es wird ihr über kurz oder lang doch nichts anderes übrigbleiben, als diesen wahren Monismus anzuerkennen. In Wirklichkeit ist nämlich von der dynamischen Weltanschauung des modernen Physikers bis zur spirituellen Auffassung des Weltalles, wie sie uns der Monismus des Geistes zwingend darlegt, nur mehr ein einziger Schritt! —

Und zwar aus folgenden Gründen: Leugnen kann auch der moderne Physiker den Geist nicht; denn gäbe es kein geistiges Prinzip im Universum, so hätte auch der Physiker kein Selbstbewußtsein, keinen Intellekt, kein Beobachtungs- und Schlußvermögen, was doch alles Komponenten oder Aspekte (Offenbarungsformen) seines eigenen Geistes sind. Ein geistloser Mensch in diesem Sinne ist ein Idiot, und mit einem solchen wird sich kein Physiker vergleichen wollen. Er wird also schließlich notgedrungen die Existenz des Geistes zugeben müssen, aber er wird ihn nur als irgend eine unbekannte Form der Energie oder Kraft hinstellen. Lassen wir uns nur für einen Augenblick diese unrichtige Definition oder Degradation des Geistes gefallen, so fangen wir trotzdem den Physiker dadurch mit seinen eigenen Fallstricken. Wir brauchen ihn nur an das oft zitierte Fundamentalgesetz der Physik, nämlich an das Gesetz der Umwandlungsfähigkeit der Energie, zu erinnern, nach welchem sich eine Kraft schließlich in jede andere Form von Kraft umwandeln kann.

Beruht dieses Gesetz auf Wahrheit — und die ganze moderne Technik lehrt es uns stündlich in zahlreichen Fällen, daß dem so ist — nun so sehen wir nicht ein, weshalb sich eine geistige Kraft nicht in Elektrizität und diese sich in Materie (die ja nichts andereres ist als eine stabile Form von Elektrizität) umwandeln kann. Sowie der Physiker diese Möglichkeit zugibt — und er muß sie zugeben, wenn er konsequent sein will — haben wir auch die exaktwissenschaftliche Basis für den Monismus des Geistes gewonnen. Nur gegen die unvollkommene Definition des Geistes als bloße Energie erheben wir Einspruch. Geist ist mehr als blinde, rohe Kraft; wir erinnern an den großen englischen Physiker Sir Oliver Lodge (dessen ausgezeichnetes Werk «Leben und Materie» ich allen Haeckelschen Monisten eindringlich zum Studium empfehle), der die treffende Definition gab: «Das Wesen des Geistes ist Absicht und Zweck.»

Eine Kraft, die imstande ist, irgendein System zu leiten und zu lenken, oder einem Gegenstand eine zweckentsprechende Form zu geben, solch eine Kraft handelt nicht blind, nicht automatisch, sondern zielbewußt oder zielstrebig. Ein Prinzip jedoch, das andern Prinzipien seinen Willen aufzwingt, ist sicherlich das aktive, das herrschende Prinzip.

Mithin können wir ruhig den Schluß ziehen: Der Geist ist nicht nur die höchste Form der Energie, er ist mehr als dies, er beherrscht, lenkt und leitet jede Form der Energie, und da Materie — nach den neuesten physikalischen Forschungen — nur eine besondere Form der Energie ist, so etwa wie Eis eine besondere Zustandsform des Wassers, so ist der Geist auch Herr der Materie; und nicht eine «Funktion» oder nur ein «Ausfluß der Materie», wie die Herren Monisten vom Schlage Haeckels bisher fälschlich dem kritikunfähigen Volke vorgegaukelt haben.

«Der Geist der Herr der Materie». Wie einfach klingt dieser Satz; und doch liegt in ihm die neueste in Wirklichkeit aber urál-

teste Weltanschauung, und doch birgt er unbegrenzte Möglichkeiten in sich. Unser Geist, also unser innerstes göttliches Selbst, unser wahrer Wesenskern, unser eigentliches Ich, wäre also imstande — wenn nur die Kraft der Einbildung oder des Glaubens, der Konzentration, der Meditation usw. eine genügend starke wäre — jede gewünschte Veränderung in unserem physischen Körper hervorzubringen. Das heißt mit anderen Worten, unser Geist könnte also, wenn er es nur ernstlich wollte, jede Krankheit seines Körpers heilen, falls eben unser Geist zu seiner vollen Aktivität, zum vollen Selbstbewußtsein seines wahren Wesens, seiner wahren Macht erwacht ist.

Dieses Erwachen des Geistes zur vollen Herrschaft über alles Körperliche ist das Ziel unserer langen Pilgerreise, ist aber auch die Frucht, die dem geistig wiedergeborenen Menschen als Lohn seines Ringens zufällt. Der erste Schritt zur geistigen Wiedergeburt ist jedoch die feste Ueberzeugung, die unerschütterliche Erkenntnis, daß unser physischer Körper nicht unser wahres Selbst oder Ich ist, daß dieser physische Körper vielmehr, wie die ganze Welt der Erscheinungen, nur die Wirkung, die Verkörperung geistiger Kräfte ist, daß eben unser geistiger Wesenskern, d. h. der innere unsterbliche Mensch, der wahre Mensch ist.

Dieser innere Mensch wurzelt in Gott, wie der Sonnenstrahl in der Sonne, das heißt, er ist selbst göttlichen Ursprungs und göttlicher Natur. Gott aber als das Ewig-Seiende, als die Urkraft aller Kräfte, als die Seele aller Seelen, als der Urquell alles Lebens, ja als das unvergängliche, ewige Leben selbst, ist weder der Krankheit noch dem Leide, noch der Unvollkommenheit, noch dem Tode unterworfen. In dem Maße nun, als wir uns als Geistesmenschen erkennen und fühlen und danach leben, in dem Maße, als der göttliche Geistesfunke in uns zur Aktivität erwacht und sein hohes Erbe antritt, genau in dem Maße werden wir Herr über alle Krankheiten und schließlich auch Herr über unser Schicksal.

Wie man nun dies praktisch anzufassen hat, dies lehren die verschiedenen Yogasysteme und die praktische Mystik. Zwei vortreffliche Bücher darüber — vorwiegend auf christlicher Basis beruhend — hat A. Curtis geschrieben: «Die neue Mystik» und «Der Weg des Schweigens»; welche Bücher auch der bekannte Philosoph Graf Keyserling sehr warm empfiehlt. Man kann diese Meditationen, wie A. Curtis sie angibt, auch mit Atem-Uebungen kombinieren, wie ich dies z. B. in meinem Hauptwerk «Moderne Rosenkreuzer» erklärt habe. Endlich empfehle ich noch wärmstens das wundervolle Buch von Carl Weinfurter: «Der brennende Busch oder der entschleierte Weg der Mystik». Ich halte dieses äußerst wertvolle Werk als das bedeutendste der praktischen Mystik der letzten dreißig Jahre. Es fußt auf der Buchstaben- und Wortmystik Kernings, des großen praktischen, deutschen Mystikers des vergangenen Jahrhunderts und zeigt auch die tiefe Uebereinstimmung des Systems Kernings mit den praktischen Mystikern Indiens, ja mit den wahren Mystikern aller Zeiten und Völker, demnach auch mit den christlichen Mystikern. Mehr als 2000 Schüler haben danach bereits praktisch geübt und fast alle mit Erfolg, viele sogar mit wundervollen Erfolgen und Erlebnissen. Aber natürlich, man muß zu diesem Werk, wie zu allen wahren mystischen Büchern bereits innerlich herangereift sein um es voll und ganz erfassen oder auch nur mit Nutzen lesen zu können, aber dasselbe gilt ja auch für die Bibel oder die Bhagavad Gita usw.

Ich halte derlei Meditationen für wirksamer wie bloße Autosuggestionen. Denn diese Meditationen sind der Schlüssel, welche uns den Zugang zu der göttlichen Schatzkammer eröffnen. Daß wir diese Schatzkammer nicht außen suchen sollen, lehrt das Evangelium eindeutig: «Wißt ihr denn nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnt?»

Und: «Das Himmelreich ist inwendig in euch.» Ist aber das Himmelreich in uns, so ist auch Gott in uns, denn wo sollte sonst Gott sein, wenn nicht im Himmelreich?

Aber es handelt sich dabei nicht um eine «theoretische Erkenntnis» dieser Stelle des Evangeliums, sondern um deren praktische Umsetzung, etwa im Sinne Rückert's:

«Sag Ich, bin Ich und fühl es auch
In deinem kleinen Ich des großen
Iches Hauch.»

Durch entsprechende Meditationen, jedoch nur in Verbindung mit vergeistigter Liebetätigkeit, erwacht also gleichsam der göttliche Geistesfunke — oder Christus in uns — zur Aktivität, dann erst vollbringt er die Wunder in der Außenwelt. Solange Christus schlief, bedrohte der Sturm das Schifflein, in welchem er mit seinen Jüngern fuhr. Als sie ihn aber erweckten, gebot er mit einigen Worten den Elementen. Es ist also auch für uns von höchster Wichtigkeit, diesen «Christus in uns» oder den Geist Gottes in

uns zu erwecken, damit unser Lebensschifflein vom Sturm gerettet werde.

Dieser Geist Gottes in uns ist eine Quelle von unendlichen Möglichkeiten, von unendlicher Kraft, Gesundheit und Glück. Diesen geheimen Brunnen in uns zu erschließen, ist im höheren Sinne unsere Lebensaufgabe, ist praktische Mystik, ist lebendige Religion.

Wir verschließen aber selbst diesen Gnadenbrunnen, wenn wir weder an unser göttliches Selbst, noch an die Allmacht Gottes glauben, kurz, wenn wir Materialisten sind. Deshalb ist der wahre geistige Glaube eine große Kraft, und es ist unverzeihlich, den Menschen durch eine materialistische Weltanschauung jedweden Glauben an höhere und göttliche Kräfte zu nehmen. —

Der wahre Glaube, der sich in tätigster Liebe auswirkt, vereinigt uns nämlich mit Gott, der Quelle aller Kraft, aller Gesundheit, alles Glücks, und macht schließlich die Seele unbezwingbar. Eine gesunde, starke Seele heilt aber auch den kranken Leib. — Die Herstellung der bewußten Verbindung mit Gott wäre also das Allheilmittel gegen alle Leiden. Ein besonderes Hilfsmittel dazu ist das Gebet. Deshalb heißt es ausdrücklich im Evangelium: «Alle Dinge, um die ihr beten und bitten werdet, glaubet, daß ihr sie empfangen werdet, so erhaltet ihr sie auch». Hingegen verschließen Mangel an Vertrauen, Unglauben, Zweifel und Furcht die Kanäle, durch welche uns die göttlichen Kräfte der Hilfe und des Heils zuströmen. Aber es gibt noch eine zweite Ursache, wodurch wir diese Kanäle gleichsam verstopfen: das ist unser selbstsüchtiges, liebloses und böses Verhalten gegen unsere Mitmenschen, also die Sünde. Ueberdies reizen Gedanken des Hasses, des Zorns, der Eifersucht, des Neides usw. das zerstörende Prinzip in uns und in der Natur zur Tätigkeit. So erntet schließlich ein jeder Mensch das, was er säte.

Wir sind eben alle, wenn auch unbewußte Magier, so sagte mir ein alter Freund, der sich schon seit 40 Jahren mit Okkultismus beschäftigt hat. Ich selbst muß nach langjähriger Beobachtung und Erfahrung den Ausspruch bestätigen.

Unsere Gedanken, unser innerstes, geheimstes Wünschen und Wollen sind gar mächtige schicksalsgestaltende Kräfte. «Was du denkst, das wirst du», sagte schon Gautama Buddha. Daß es sich dabei um ein wahrhaft universelles Gesetz handelt, ein Gesetz, dem alle Wesen unterworfen sind, drückt ein wenig bekannter Spruch der Veden aus, der da lautet: «Das Insekt, das stets an die Biene denkt, wird schließlich selbst zur Biene, und so wird auch der Mensch, der stets an Brahma oder Gott denkt, schließlich selbst mit Gott eins». Die Erscheinung der Anpassung, der Schutzfärbung und Schutzgestaltung (Mimikry) im Pflanzen- und Tierreich findet dadurch eine geistige Erklärung. Und an einer anderen Stelle in den heiligen Büchern der Inder heißt es: «Alles was ist, ist auf Gedanken erbaut. Die ganze Schöpfung ist nur ein Gedanke oder Traum des Brahma.»

So darf es uns nicht wundern, wenn der Mensch, sei es auch unbewußt, durch seine Gedanken und Wünsche, durch sein Sehnen und Hoffen sein künftiges Schicksal webt. Wir verstehen immer mehr und mehr den altindischen Spruch: «In unserem Werden finden einst noch all unsere Wünsche ihre Erfüllung». Freilich ist dabei an die Wiederverkörperung gedacht. — Der sehnsüchtige, aus tiefster Seele kommende Wunsch ist bereits eine magische Kraft. Segenswunsch und Fluch können, falls sie wirklich vom Herzen kommen, sehr wirksam sein. Bekannt und gefürchtet waren stets die Flüche Sterbender. Viele unschuldig verbrannte Hexen und Ketzer verfluchten ihre Richter oder luden sie vor Gottes Richterstuhl binnen Jahresfrist, was oft auf den Tag genau eintraf. Genügend Beispiele ließen sich dafür anführen. Ganz allgemein können wir sagen, daß so etwas wie eine Wunschkraft existiert. Der beharrliche, aus tiefster Seele kommende Wunsch ist gewissermaßen das magische, unsichtbare Band, das den Menschen mit dem Herbeigewünschten in Verbindung setzt, ja es gleichsam herbeizieht, herbeisehnt. Eine andere Frage ist aber, ob wir durch die Erfüllung von nur materiellen oder leidenschaftlichen Wünschen glücklich werden. Meist ist dies nicht der Fall!

Die Wünsche und Gedanken des Menschen gehorchen den gleichen Gesetzen wie jene von magnetischen und elektrischen Kraftfeldern. Wie ein Magnet das Eisen oder andere Magnete anzieht, so zieht ein edler Gedanke andere gute, edle Gedanken an, ebenso aber ein böser, negativer Gedanke entsprechende böse, negative andere Gedanken.

Ja, die Gedanken befruchten und potenzieren sich gegenseitig. So ist es wahr, daß Mut Kraft gebiert und Kraft herbeizieht. Furcht hingegen Schwäche erzeugt und Schwäche wieder Furcht usw.

Derart bevölkern wir also fort und fort die geistige Atmosphäre unseres Planeten mit unseren Gedanken, Wünschen und Hoffnungen, mit Gebeten, mit Segenswünschen, aber auch

mit Flüchen und Verwünschungen, und diese mentalen und astralen Wirbel und Wolken, sie wirken wieder auf uns zurück. Aus diesen Wolken kann sowohl erquickender Regen, als auch der zündende Blitz darniederfahren. Wann wird die Menschheit endlich zur Einsicht kommen, daß sie sich selbst auf diese Weise ihr Schicksal bereitet?

Viele Menschen messen diesen geistigen Kräften keine Wirksamkeit zu, weil sie die Gedankenformen und Gedankenwellen nicht sehen oder greifen können. Aber, daß Gedanken wirklich Dinge sind, die auch objektiv nachweisbar sind, beweist die Gedankenphotographie. Ferner die Tatsache, daß durch zornige oder melancholische Gedanken das Blut des Menschen vergiftet wird, endlich, daß unser Gehirn durch übermäßiges Denken zerstört werden kann. Auch könnte keine Gedankenübertragung, keine Telepathie stattfinden, wenn Gedanken nichts Wirkendes wären. Ueberdies gibt es Hellseher, die sehr gut unsere Gedanken und Gedankenbilder wahrnehmen können.

Aus all dem resultiert wohl für den denkenden Menschen die Gewißheit, daß Gedanken und Gefühle ebenso reale Kräfte sind wie etwa ein magnetisches Kraftfeld, das man auch weder direkt sehen noch fühlen kann, das aber gewaltige Wirkungen zu erzeugen imstande ist. Haben wir einmal diese Erkenntnis errungen, so taucht die wichtige Frage auf: «Wie verwerten wir am besten unsere Gedanken als schicksalbestimmende Kräfte?» Die Frage, die sicherlich wert ist, aufgeworfen zu werden, denn wir wollen doch, wie ich früher sagte, alle glücklich werden. Ganz recht, aber hier begegnen wir dem ersten Hüter der Schwelle, der uns zuruft: «Gewiß, o Mensch, kannst du durch geistige und seelische Kraft deines Glückes Schmied werden, doch gib dabei wohl acht, daß sich dein Glück nicht auf Kosten anderer aufbaut, was dir ansonst unfehlbar Unglück und Leid bringen muß. Es gibt aber ein reines Glück, welches wir unmittelbar aus der Hand Gottes empfangen. Dieses wahre Glück strebe an!»

Der im Wahne der materialistischen Weltanschauung verstrickte und im Banne der Leidenschaften, der Selbstsucht und Begierden stehende Mensch glaubt, daß er sich sein Glück nur durch Kampf, List, Schlauheit und Brutalität auf Kosten der Mitmenschen oder anderer Lebewesen erringen kann. So kommt es dann schließlich zum Kampf aller gegen alle, das Ende davon ist ein Chaos und der Untergang aller wahren Kultur. Wie ganz

KARFREITAG

Verhangener Tag, im Wald noch Schnee,
Im kahlen Holz die Amsel singt:
Des Frühlings Atem ängstlich schwingt,
Von Lust geschwellt, beschwert vom Weh.

So schweigsam steht und klein im Gras
Das Krokusvolk, das Veilchennest,
Es duftet scheu und weiß nicht was,
Es duftet Tod und duftet Fest.

Baumknospen stehn von Tränen blind,
Der Himmel hängt so bang und nah,
Und alle Gärten, Hügel sind
Gethsemane und Golgatha.

Hermann Hesse

anders würde sich unser Dasein gestalten, wenn die Mehrzahl der Menschen praktische Mystiker würden, und all ihr Glück nur von Gott oder mit Hilfe Gottes anstreben würden, wissend, daß uns Gott, als der Vater aller, uns all das zukommen läßt, was wir zum Leben brauchen. Dies ist ja auch der wahre Sinn der Worte Christi: «Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.» Man lese überhaupt Matthäus 6, 25—34, sowie den 23. Psalm: «Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln» täglich andächtig und man wird, wenn man dazu auch das Vaterunser, im wahren Sinne betet, bald merken, daß eine unsichtbare Hand für uns sorgt. Ich spreche hier aus eigener Erfahrung und jeder praktische Mystiker wird mir beipflichten. Uebrigens scheute sich sogar ein Kant nicht zu bekennen, daß ihm der eben genannte 23. Psalm viel Trost und Kraft gegeben hat. Unser zeitliches und ewiges Heil können wir niemals durch Gottlosigkeit, sondern nur durch Gottverbundenheit erringen. Alles andere sind Irrwege. —

Hierin liegen also die Bausteine einer praktischen Ethik auf Grund tieferer, metaphysischer Einsicht. Diese Ethik dürfte wohl die Ethik der Zukunft sein. Richten wir also unsere Gedanken und Wünsche auf solche Ziele, die gleichzeitig unser eigenes Wohl, sowie das unserer Mitmenschen fördern, dann sind

wir in Harmonie mit dem Allwillen, dann erfüllen wir unseren Daseinszweck am besten, dann endlich werden auch hier auf Erden wahrhaft menschliche Zustände herrschen. — Deshalb sind auch alle Bitten im Vaterunser im Plural abgefaßt. Wer da glaubt, das Himmelreich nur für sich selbst, also durch selbstsüchtiges Streben und Beten zu erringen, der wird wenig Erfolg damit haben. «Denn das Recht zu leben schließt nicht in sich das Recht zu leben auf Kosten anderer», wie Freiherr von Gleichen-Rußwurm, ein Enkel Schillers, sehr richtig sagt.

Solche Gedanken sollen wir hegen und sie zur allgemeinen Anerkennung bringen; dies ist dann die edlere Form der sogenannten Neugedankenlehre, nach welcher der Mensch durch aufbauende, hoffnungsfrohe und harmonische Gedanken seinem Schicksal eine andere, bessere Richtung weist, eine Richtung, die mit den ewigen, geistigen Gesetzen, die das Weltall regieren, übereinstimmt. Diese Harmonie mit dem Unendlichen müssen wir zu ereichen suchen, denn alles, was diese Harmonie zu stören sucht, wird dadurch selber disharmonisch und fällt früher oder später der Vernichtung anheim. Denn das Disharmonische und Schlechte trägt in sich bereits den Keim der Vernichtung. Dies resultiert aus der geistigen Auffassung des Universums und des Menschen. Es gibt aber auch eine zweite, nicht minder wichtige Auffassung: die biologische.

Wir sind nämlich zur Erkenntnis gelangt, daß das ganze Weltall vom Atom bis zur Zentralsonne belebt ist, und wissen auch, daß Leben nur tätigerweise existieren kann. Haben wir uns zu dieser Erkenntnis aufgeschwungen, dann mögen wir unsere Herzen zur Urkraft aller Kräfte, zur Seele aller Seelen, also zum Schöpfer des Weltalls erheben und ihn bitten, daß er auch uns eine Tätigkeitsform, einen Wirkungskreis, einen Beruf gibt, der mit unseren Fähigkeiten und Gaben übereinstimmt, der uns Befriedigung und Freude gewährt und unsern Mitmenschen zum Segen gereicht. Solche edle, sehnsüchtige Gedanken und Wünsche sollen wir hegen, ja sie sind bereits ein Gebet.

Damit sind wir zur ältesten und verbreitetsten Form der praktischen Anwendung der Wunsch- und Gedankenkraft gekommen, nämlich zum Gebet. Es gibt wohl seit den ältesten Zeiten keine Religion, die nicht das Gebet als Quelle des Trostes, der Kraft, ja als Mittel zur Erfüllung berechtigter Wünsche empfehlen würde. Es muß also «etwas Wahres dran sein». Und in der Tat, die Praxis des Lebens spricht auch dafür! Schon Plutarch sagt: «Du kannst Staaten sehen ohne Mauern, ohne Gesetze, ohne Münzen, ohne Schrift; aber ein Volk ohne Gebet, ohne Gott, ohne religiöse Uebungen und Opfer hat noch keiner gesehen.»

Zweifellos wurden zu allen Zeiten und bei allen Völkern Gebetserhörungen festgestellt; die Tatsachen stehen also fest. Anders steht es natürlich mit der Erklärung der Gebetserhörungen. Dabei kommt es ganz auf die geistige Einsicht und den Standpunkt des Erklärers an.

Für den frommen, gläubigen Menschen ist das Gebet eine Zwiesprache mit Gott oder mit anderen übersinnlichen Intelligenzen, mit Engeln, Heiligen usw. Allgemein kann gesagt werden: durch das Gebet setzt sich der Mensch mit Gott in Verbindung, durch das Gebet öffnet er seine Seele dem Einströmen göttlicher Kräfte, oder er zieht unsichtbare Wesenheiten heran, die ihm helfen, indem sie z. B. andere Menschen für ihn günstig beeinflussen. Auf letzterem Standpunkt stehen viele Spiritisten und Spiritualisten, aber auch die Katholiken usw.

Verschieden davon ist jedoch der Standpunkt der Okkultisten. Die einen werden alle Gebetserhörungen n u r als Wirkung der geistigen Kräfte der menschlichen Seele oder des göttlichen Selbst hinstellen. Die anderen, wie z. B. Dr. Baraduc, stehen auf dem Standpunkt, daß der Mensch durch das Gebet sich mit gewissen kosmischen Kräften in Verbindung setzt oder diese erregt.

Dr. Baraduc betont in seinem Werk: «Les vibrations de la vitalité», daß das Gebet ein spezieller Dynamismus zur Vermittlung der Verbindung eines entwickelten Wesens mit gewissen kosmischen Kräften ist. Wir beeinflussen damit Vibrationen und Kräfte, die man im allgemeinen geistige Kräfte nennt, und die, wie der englische Physiker Crookes anerkennt, Kraft und Intelligenz haben. Baraduc beruft sich dabei auf seine medizinische Praxis und auf seine photographischen Experimente. Er hat z. B. die Lichtsäule, die vom Kopfe des Beters aufsteigt, ebenso wie die dem Hellseher sichtbaren blauen und violetten Kugeln, die gleichfalls vom Kopfe des Beters aufsteigen, photographiert. Diese photographischen Versuche Baraducs sind bekannt und kritisiert worden.

Interessant und lehrreich sind auch die Ansichten der Kabbalisten über die Wirkung des Gebetes. So schreibt Dr. Bischoff in seinen «Elementen der Kabbala»:

«Jeder gute, fromme Gedanke und jedes ebensolche Tun zeugt unverlierbare geistige und reale Energien, löst Kräfte aus der Höhe aus, die wieder segensreich nach unten wirken, im geistigen wie im materiellen Universum, sodaß also der gute, fromme Mensch nicht nur sich selbst vervollkommnet, sondern zugleich mit den ebenso Gesinnten und Handelnden an der Verbesserung und Erlösung dieser untern Welt und an ihrer Veredelung und Emporhebung in die reinen Höhenregionen, an ihrer immer fortschreitenden Vergottung tätig ist. Echte Frömmigkeit in Gebetsandacht, Reue und Buße, in daraus entspringenden guten Werken und in immer vollkommenerer Gesetzeserfüllung — die auf ihrer höchsten Stufe aus Liebe erfolgt — diese religiös-sittlichen Kräfte vermögen gemäß dem göttlichen Weltplan, je stärker und allgemeiner sie ausgeübt werden, desto sicherer und umfassender die Macht des Bösen zu brechen und damit sozusagen automatisch Heil und Frieden hienieden und droben herbeizuführen! Daß dies auf Erden meist noch sehr unvollkommen geschieht, liegt eben an der unvollkommenen Leistung, durch welche zu wenig von solchen Kräften nach oben dringt (durch die Kanäle der Sephirot) und dort intellektuelle, moralische und physische Heilswirkungen auslöst, noch mehr aber ist die Sünde daran schuld, die jene Heilskanäle geradezu verstopft.»

Vielleicht findet dadurch auch das Wort «Verdammnis» eine Erklärung. Der Verdammte hat sich durch seine Sünden gleichsam mit einem Damm umgeben, der ihn von den segenspendenden Kräften, die von Gott ausgehen, absperrt. Er hat sich selbst eingedämmt. Er kann aber auch durch Willensumkehr diesen Damm wieder niederreißen. Daher man auch, um wirkungsvoll beten zu können, vorher im Geiste allen Menschen, die uns Böses taten, verzeihen — und Gott dann um Vergebung der eigenen Sünden bitten soll.

Nach diesen uralten Anschauungen hat das Gebet also eine gewaltige und umfassende Wirksamkeit. Dr. G. Encausse, der in der okkultistischen Welt unter dem Nahmen Papus sehr bekannt ist, glaubt sogar, daß durch das Gebet das Schicksal des Menschen geändert werden könne. Dies schrieb er in seinem bekannten Buche «La Reïncarnation». Diese Ansicht vertreten viele Kabbalisten, indem sie sagen, daß der wahrhaft fromme Mensch den schlimmen Gestirneinflüssen nicht unterworfen ist. Sündigt aber der Mensch, so verfällt er diesen Naturgewalten. Auch Paracelsus lehrte, nebenbei bemerkt, daß für den geistig wiedergeborenen Menschen Planeten und Aszendenten keine Kraft mehr haben.

Ich bin in den letzten zehn Jahren diesem ungemein wichtigen Problem nachgegangen und auf Grund von eigenen Erfahrungen sowie jener von Gleichstrebenden zur Einsicht gekommen, daß Gebet und Meditation wirklich imstande sind, die Gestirneinflüsse abzuschwächen, unter Umständen sogar ganz aufzuheben. Denn jede Kraft, jeder Einfluß kann nur solange wirken, als nicht eine gleich große oder größere Kraft entgegenwirkt. So groß nun auch Gestirneinflüsse sein mögen, im Verhältnis zu jener Kraft, welche alle Gestirne ins Dasein rief, also im Verhältnis zur Allmacht und Gnade Gottes, sind alle Gestirneinflüsse nur sekundäre und geringe Kräfte.

Sie sehen aus all dem, daß die Metaphysik des Gebetes keine einfache Sache ist; die größten Geister haben sich mit derselben befaßt, denn sie greift tief in das Problem der schicksalgestaltenden Kräfte ein. Man könnte darüber mit Leichtigkeit ein dickes Buch schreiben, aber dies sei Berufeneren überlassen.

Wir müssen jetzt nur noch den Standpunkt des modernen wissenschaftlichen Forschers erwähnen, damit Sie allseitig orientiert sind. Nun, der Mann der Wissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts macht es sich sehr leicht, indem er alle Gebetserhörungen nur vermittelst der Suggestion, Autosuggestion und Telepathie erklärt.

Es sei zugegeben, daß ein großer Teil der Gebetserhörungen sich auf diesem Wege erklären läßt. Aber wer sich eingehender und tiefer mit dem Problem der Gebetserhörungen befaßt, der stößt doch auch auf Beispiele, die dieser Erklärung spotten, wie Sie gleich bei den praktischen Beispielen sehen werden.

Denken Sie, bitte, nur beispielsweise an die Speisevermehrung durch das Gebet, welche Tatsache oft genug bei wirklich Frommen oder Heiligen beobachtet wurde.

Ich will hier auch einen andern Fall anführen, den mir Graf W., ein alter, sehr vertrauenswürdiger Herr, erzählt hat. Seine Nichte, eine fromme Dame, ging eines Tages aus und sah nun am Wegesrand einen Krüppel sitzen, der sie um eine Gabe anflehte. Sie wollte ihm natürlich etwas schenken, bemerkte aber zu ihrem Bedauern, daß sie ihr Geldtäschchen zu Hause liegen gelassen habe. Da betete sie inbrünstig zu Gott um eine Gabe für den Armen, und im nächsten Augenblick fiel aus der Luft ein Geldstück zu Boden, das sie dem Krüppel reichte. Mir sind im Laufe der letzten Jahre eine Reihe von ähnlichen, ja noch wun-

derbareren Fällen bekannt geworden. Ich zwinge natürlich niemanden, daran zu glauben; wer aber spiritistische Apporte (Bringungen) gesehen und erlebt hat, wird zugeben müssen, daß derlei immerhin möglich ist. Solch ein Beispiel hat nur für Okkultisten Wert. Ueber derlei Dinge nur spottend und lächelnd hinwegzugehen, ist leicht und sehr bequem. Aber damit sind sie weder aus der Welt geschafft, noch viel weniger erklärt!

Der wahre Okkultist hat aber die Pflicht, sich mit dem Studium der Kräfte, die beim Gebet in Tätigkeit treten, zu befassen. Ich selbst habe z. B. versucht, diese Kräfte vermittelst der sogenannten Kilnerschirme zu beobachten. Das sind einfach zwei parallele verkittete Glasplatten, zwischen denen Farbstofflösungen von Dycyanin oder Karmin eingeschlossen sind. Blickt man nun durch diese Kilnerschirme, so kann man — falls man nur etwas sensitiv ist — die Ausstrahlung oder Aura des Menschen, aber auch gewisse Gedankenformen des Menschen wahrnehmen. Meine diesbezüglichen Versuche habe ich im «Zentralblatt für Okkultismus» unter dem Titel «Sehen der Gedankenformen vermittelst der Kilnerschirme» veröffentlicht. Zu diesen Versuchen benützte ich ein volkommen finsteres Zimmer. Eine Person setzte sich in eine Ecke des Zimmers und begann dann still das «Vaterunser» zu beten. Die zweite Person, mit dem Kilnerschirm vor den Augen, wußte jedoch nichts davon, daß ich der andern Versuchsperson den Auftrag erteilt hatte, still zu beten. Sie hatte nur zu beobachten und zu melden, w a s sie durch den Kilnerschirm sah. Nach ca. 15 Minuten teilte uns die Person mit dem Kilnerschirm mit, sie sehe vom Kopfe der erstgenannten Person prachtvolle blaue und violette Kugeln in Kopfgröße und darüber «aufsteigen». Dann stieg aber, gleichfalls vom Kopfe der betenden Person, direkt eine leuchtende Säule bis zur Zimmerdecke empor.

Genau diese Beobachtungen haben Dr. Baraduc und Dr. Ixon gemacht. Ersterer hat diese Säule des Gebetes photographiert, ebenso wie Dr. Ixon die erwähnten blauen und violetten Kugeln.

Es wurde nun eine Pause gemacht und zur zweiten Versuchsreihe geschritten. Ich gab der betenden Person wieder unter vier Augen den Auftrag, stille das «Gegrüßt seist du, Maria» zu beten. Nach wenigen Minuten meldete die beobachtende Versuchsperson mit dem Kilnerschirm, sie sehe eine geflügelte Sonne mit etwa 80 cm Spannweite vom Kopfe der Versuchsperson aufsteigen. Die Sonne sei prachtvoll goldgelb, die Flügel aber rosarot gefärbt.

Als ich dieses — für mich unerwartete Resultat — hörte, machte ich Licht und holte das Buch von Leadbeater: «Gedankenformen», und da zeigte ich meinen Versuchspersonen, die niemals das eben genannte Buch gesehen hatten, die geflügelte Sonne genau so abgebildet, wie sie unser Kilnerschirmbeobachter eben beschriebn hatte. Und Leadbeater bemerkt zu dieser geflügelten Sonne, dies sei eine Gedankenform, «die Liebe, Frieden und Schutz symbolisiere.»

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Stimme des Herzens

Die Notlage, in der sich der nun leider verstorbene G. W. Surya befand, hatte uns zu der Aktion «Stimme des Herzens» angeregt. Erfreulicherweise gingen auf unsern Aufruf in Nummer 4 der «Arve» soviele Mittel ein, daß Meister Surya mit Lebensmittelpaketen unterstützt werden konnte. Auf das im Oktober vergangenen Jahres zuletzt gesandte Paket und auf unsere daraufhin erfolgte Rückfrage blieben wir ohne Nachricht. Heute wissen wir, warum Surya nicht mehr antworten konnte.

In der Annahme, daß die edlen Spender mit unserer Absicht einverstanden sind, haben wir die restlichen Geldspenden in weitere Liebesgaben umgewandelt und damit einige der «Arve» nahestehenden Freunde im Ausland erfreuen können. In diesem Sinne möchten wir die begonnene Aktion weiterführen und sind für jeden, auch den kleinsten Betrag dankbar.

Bestand am 20. Oktober 1948 . .		Fr. 108.—
Hans O.-K., Winterthur . . .		„ 10.—
Ungenannt aus dem Kanton Bern		„ 10.—
Bestand am 31. 3. 49		Fr. 128.—
Lebensmittelsendungen lt. Belegen . . .	Fr. 100.—	
Spesen, Porti . . .	„ 5.90	
. .	Fr. 105.90	„ 105.90
Bestand am 31. 3. 49		Fr. 22.10

Eine Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus vom Altertum bis zur Gegenwart

VON MANFRED KYBER

Sechster Vortrag: Schicksal und freier Wille; Gottesbegriff; Kulturwende der Gegenwart.

Wir haben das Hellsehen als vielleicht wichtigste, zum mindesten noch am meisten irrtumsfreie Eingangspforte ins Uebersinnliche kennen gelernt, wenn es damit auch keineswegs ohne Einschränkung bereits als ein Erleben der geistigen Welten gelten kann. Wenn man auch die Anfänge oder die schwankenden Grenzen solcher Wahrnehmungen nicht überschätzen soll, so tritt uns aus den zahlreich erwiesenen Fällen einer tatsächlichen Prophetie vor allem die Weltanschauungsfrage entgegen: Was ist Schicksal und was ist freier Wille? Diese schwierige und auf den ersten Blick kaum entwirrbare Frage wird sich wesentlich klarer gestalten, wenn wir uns erst einmal mit den Begriffen von Schicksal und Willensfreiheit etwas näher beschäftigen.

Unter dem Begriff des Schicksals wird nun im üblichen Sinne sehr viel mehr zusammengefaßt, als eigentlich darunter, streng genommen, zu verstehen ist. Man nennt, wenn man überhaupt ein Schicksal gelten läßt, fast alles, was einem Menschen im äußeren Sinne begegnet, sein Schicksal. Das ist aber bei näherer Ueberlegung kaum zutreffend. Eine große, vielleicht die überwiegende Anzahl solcher Lebensdaten sind keine Schicksale, sondern Anlässe zu Schicksalen — Anlässe, aus denen eine stets verschieden gefärbte Innerlichkeit, eine stets anders getönte Willensrichtung im geistigen Sinne erst ein Schicksal zu formen imstande ist. Wenn zum Beispiel zwei Menschen ins Gefängnis gesperrt werden, ein in der heutigen Zeit ja sehr häufiger Vorgang aus rein politischen Gründen, ist es kein gleiches Schicksal, das sie betroffen, sondern ein gleicher Anlaß, der zwei ganz verschiedene Schicksale auslösen kann. Der eine Gefangene, der sich selbst geistig wenig zu bieten vermag, der vielleicht abhängig ist von allen möglichen, nun schmerzlich entbehrten Gewohnheiten, wird unter Umständen seelisch und körperlich schwer leiden, wird die Haftzeit mit einer dauernden Schädigung beenden — der andere wird vielleicht in der Einsamkeit alle äußere Widerwärtigkeit überwinden und in innerster Kontemplation ein Werk schaffen, das ohne diesen Anlaß kaum entstanden wäre; er wird die Zelle verlassen mit einer Bereicherung seines Lebens. Auch wenn man über den äußeren Anlaß hinausgeht, kann man nicht immer von einem gleichen Schicksal sprechen: eine unglückliche Liebe oder Ehe, eine zerstörte Freundschaft sind, obwohl durchaus Ereignisse innerer Art, noch keineswegs stets gleiche Schicksale, sondern nur gleiche Anlässe zu ganz verschiedenen Schicksalen, je nach Art der fraglichen Personen und der Wertung, die sie den Erlebnissen zu geben vermögen. Wägbare und unwägbare innere und äußere Nebenumstände färben den Anlaß erst zu einem Schicksal, und dem eigenen Willen des Menschen, seiner geistigen und seelischen Kraft ist hier weitester Spielraum und dehnbarste Möglichkeit gelassen.

Dann scheidet ein großer Teil der vorausbestimmten und vorausgesagten Daten im Sinne einer Willensunfreiheit eigentlich aus oder wird zum mindesten sehr wesentlich in seiner Bedeutung eingeschränkt. Von einem Anlaß, der zugleich, dem Willen und der persönlichen Einstellung nicht unterliegend, Schicksal und in zwei Fällen auch gleiches Schicksal sein würde, könnte man zum Beispiel nur sprechen, wenn es sich um den Tod und die Art des Todes handelt, wie das in dem von Flammarion angezogenen Bericht über den vorhergesagten tötlichen Schlangenbiß zutrifft. Hellsichtig wahrgenommen aber werden als Bilder eben doch meist die äußeren Anlässe des Lebens, die, einer bestimmten Kausalität entspringend, in der bestimmten Weise an einen herantreten. Was aus ihnen geformt wird, also das eigentliche Schicksal des Menschen, ist ihm selbst, seinem Willen und seinen Fähigkeiten unterworfen, wenigstens gradweise und in einer überwiegenden Zahl der Fälle. Prophetie ist also keineswegs gleichbedeutend mit völliger Willensunfreiheit der Menschen, wenn man den Begriff des Schicksals auf sein eigentliches Maß begrenzt. Ebenso zu begrenzen ist aber, wenn man eine Gegenüberstellung von Schicksal und Wille an-

strebt, anderseits auch der Begriff der Willensfreiheit, der Freiheit überhaupt. Man macht sich von der Freiheit, meist beeinflußt durch politische Vorurteile, keine ganz zutreffende Vorstellung. Frei ist man nur von etwas, von dem man innerlich völlig unabhängig ist. Man kann frei sein vom Alkoholgenuß, vom Fleischgenuß, von irgendwelchen Leidenschaften feinerer oder gröberer Art. In allem anderen ist man nicht frei, wenn man auch äußerlich scheinbar sehr frei zu sein glaubt oder dafür angesehen wird. Inwieweit man im Willen frei ist, ist aber überhaupt kaum zu beantworten, aus dem einfachen Grunde, weil wir wohl meist mehr oder weniger uns selbst oder anderen den Grund unserer jeweiligen Gefühle angeben können, fast niemals aber genau zu begründen vermögen, warum wir in dem Augenblick gerade dies oder das tun wollen. Nur wenn es sich um Befriedigung irgendwelcher Bedürfnisse handelt, können wir den Grund des Willens finden, aber das ist kaum ein Wille im höheren Sinne, mehr ein mechanisiertes Wollen, das mit dem Willen, den wir dem Schicksalsbegriff entgegensetzen, wenig zu tun hat. Es ist nicht freier Wille, mit dem wir eigentlich im gegebenen Falle eine Entscheidung treffen, ein Schicksal aus einem oder mehreren wählbaren Anlässen formen. Freilich gibt es auch einen solchen Willen, einen Eigenwillen, der sich gerade bei der Wahl verschiedener vom Leben gebotener Wege geltend macht, aber kaum jemals wird man genau angeben können, woher eigentlich dieser Wille stammte, jedenfalls nicht annähernd mit der gleichen Deutlichkeit, mit der wir ein Gefühl, eine Empfindung anzugeben und zu begründen vermögen. Im Gegenteil, man wird sehr oft die Beobachtung machen, daß eine Willensäußerung sich im Gegensatz zu der sonst gewohnten Gefühls- oder Geschmacksrichtung des Betreffenden befindet. Dieser Wille, der meist aus den verschiedenen Anlässen einen herauswählt und nun zum Schicksal formt oder die Schicksalsformung im Verein mit anderen Momenten vorbereitet, ist also in der Regel ein aus dem Bewußtsein heraus kaum zu begründender. Er redet und zwingt aus dem Bereich des Unbewußten heraus und ist damit selbst ein Stück Schicksal, keine Freiheit in sich.

Bei solcher Eingrenzung der beiden Begriffe von Schicksal und Willensfreiheit bleibt nun immerhin bestehen, daß eine große und wohl überwiegende Zahl der Anlässe hellsichtig vorausgeschaut werden kann und mit ihnen gleichfalls die Entscheidungen, die der Betroffene im gegebenen Augenblick aus einem in seinem Bewußtsein nicht freien Willen treffen wird. Wenn also auch bei der bezeichneten Einschränkung durchaus erst der höhere geistige Wille des Menschen, sein eigentliches Ich, das Schicksal in Form eines Gesamtresultates formt, so verbleibt doch unbedingt die vorausschaubare an ihn herantretende Tatsache, zu der er sich zu stellen hat, es verbleibt auch vielfach die aus einem unbewußten Willen heraus getroffene Wahl — und diese Momente sind gegebene Daten, die sich als Richtlinien eines Lebens feststellen lassen, mit denen sich der Einzelne auf diese oder jene Weise abzufinden hat. In diesem Sinne gibt es ein Schicksal, gegen das auch der freieste Wille nichts vermag. Wir werden nun aber auch sehr oft, besonders bei weniger ausgesprochenen, weniger starken Persönlichkeiten den Fall finden, daß im Schicksal dieses Sinnes vielleicht zwei, drei oder noch mehr Möglichkeiten gleichzeitig eintreten und einem mehr oder weniger bewußten Willen wählbar werden. So kann man im allgemeinen unter den hellsichtig vorausgeschauten Bildern eines menschlichen Lebens unterscheiden: bei richtiger Einstellung und Warnung ganz vermeidbare Ereignisse, die aber an einen herantreten, ferner Ereignisse, die in gleicher Weise, wenn auch nicht ganz vermeidbar, so doch biegbar sind nach ihrer guten oder schlechten Seite, und schließlich solche Ereignisse, die unvermeidbar, unbiegbar sind und die wirklich ein unentrinnbares Schicksal oder zum mindesten ein unentrinnbarer Anlaß zu einem zu formenden Schicksal sind. Ich wies schon darauf hin, daß ein Hellseher meist nicht alle Bilder eines Lebens oder einer Persönlichkeit überschaut, sondern nur einen, wenn auch vielleicht wesentlichen Teil. Immerhin aber ist es ja sehr wahrscheinlich und vielfach wohl auch zutreffend, daß das eine richtig erschaute Bild durch ein nicht erschautes eine ganz andere Färbung oder Möglichkeit erhält. So sind nach den mir bekannt gewordenen Erfahrungen die meisten hellsichtig erschauten Ereignisse in irgend einer Weise biegbar, wenn auch in einem begrenzten Rahmen, die geringere Zahl der Fälle ist vermeidbar oder, anderseits, unentrinnbar. Mit einem solchen Begriff des Schicksals ist der Begriff der Willensfreiheit, richtig verstanden, sehr wohl vereinbar, gleichzeitig aber ist deutlich in allem Geschehen eine vorausbestimmte Richtung zu sehen, eine Kette von Anlässen, die

bei den einzelnen Menschenleben so unendlich verschieden ist, daß man sich gerade wohl besonders angesichts der ungeheuren Kämpfe unserer Gegenwart, im Hinblick auf viele soziale Ungerechtigkeiten und Mißstände fragen muß, wie all dies scheinbare Chaos mit dem Begriff einer Gerechtigkeit im höheren, ethischen Sinn zu vereinen möglich ist. Man sieht täglich Menschen von hoher ethischer und geistiger Artung in schwersten inneren und äußeren Lebensumständen schaffen, während sehr wertlose und hohle Existenzen meist ein genußfrohes und unbekümmertes Dasein führen. Bekannt sind ja auch die meist tragischen Biographien der geistigen Führernaturen, der künstlerisch Schaffenden oder wissenschaftlich Forschenden, Biographien, die jeder gern in Bequemlichkeit liest, aber sicherlich nur ungern selbst leben würde.

Nun ist in dieser entscheidenden Frage tatsächlich keine Gerechtigkeitsmöglichkeit aufzustellen, als nur in der Weise, daß man das einzelne menschliche Leben in seiner irdischen Zeitspanne nicht allein zur Untersuchung heranzieht, sondern daß man eine Konstanz des Lebens oder, richtiger gesagt, soundsovieler Leben in einer fortlaufenden Kette annimmt, mit anderen Worten, daß man sich auf den Standpunkt der sogenannten Wiederverkörperung oder Reinkarnation stellt. Man versteht darunter die Auffassung, daß das menschliche Ich nicht nur in einem irdischen Leben sich auslebt oder entwikkelt, sondern daß es, in den verschiedensten Zeitepochen, mehrmals geboren und mehrmals gestorben ist, also in einer ganzen Zahl von Wiederholungen aus der geistigen Welt durch eine irdische Geburt in die physische hinabgestiegen und aus der physischen Welt in die geistige durch den Tod zurückgeboren wurde. Es ergeben sich also für ein menschliches Leben in seiner dauernden Existenz eine Anzahl von physischen Leben oder Inkarnationen und eine Anzahl von übersinnlichen Leben, von Leben in den geistigen Welten, wobei das Gesamtleben im Geistigen das Gesamtleben im Physischen zeitlich bei weitem übersteigt.

Es ist nun keineswegs unbedingt notwendig, sich diese hellsichtig erforschte Wahrnehmung als nur auf diesem Wege begreiflich vorzustellen. Vielmehr ist es logisch ganz unmöglich, bisher jedenfalls noch niemand gelungen, auf andere Weise eine göttliche Gerechtigkeit in bezug auf die Verschiedenartigkeit menschlicher Existenzen verständlich zu machen. Auch Lessing, der bekanntlich ganz rationalistisch dachte und alles Übersinnliche, wenn auch nicht ausschloß, so doch jedenfalls im Bereich seines Denkens als Beweismittel nicht anerkannte, hat es deutlich genug ausgesprochen, daß die Lehre der Wiederverkörperung die einzig faßbare und logisch haltbare Möglichkeit für eine Gerechtigkeit im höheren, göttlichen Sinne sein könne. Goethe und viele andere Dichter und Denker haben sich dieser Lehre zugeneigt, auch wenn sie ihnen hellsichtig nicht immer nahegebracht oder erwiesen erschien.

Aus dieser Wiederverkörperungslehre nun ergibt sich ganz von selbst das, was man in dem von uns begrenzten Sinne Schicksal oder, um den üblichen Ausdruck der indischen Esoterik zu brauchen, Karma nennt. Unter Karma versteht man alle die äußeren Anlässe, all das, was unbewußt aus der Willensregion aufsteigt, alles, was die Kette des Lebens bildet, aus der dann die mehr oder weniger innerlich gereinigte und damit befreite menschliche Persönlichkeit ein Schicksal zu schmieden hat. Karma ist der Begriff des Schicksals, wie er einer hellsichtigen Wahrnehmung im voraus in Bildern erscheint und wie wir ihn bei Untersuchung der Begriffe von Schicksal und Willensfreiheit als das umgrenzt haben, was als gegebenes Schicksal im vermeidbaren, biegbaren oder unbiegbar-unvermeidbaren Sinne vorliegt.

Bei Annahme einer Wiederverkörperungslehre ist es ja auch leicht verständlich, wie solch ein Karma in jedem einzelnen Falle entsteht und entstehen muß. Steigt eine menschliche Persönlichkeit, sein geistiges Ich, zum ersten Male in die Materie herab, so ergeben sich aus dieser Entwicklung Fehler und Vergehungen, wie bei jeder Reibung zweier Verschiedenheiten, und diese Fehler auszulöschen, gutzumachen ist die gegebene Ursächlichkeit im nächsten Leben, aus der sich dann im Zusammenhang mit erstrebten und erreichten Zielen ein neues Karma bildet, das, wiederum ausgelebt, aufs neue Licht und Schatten einem neuen Dasein vorbereitet. So besteht das gesamte Leben aus lauter einzelnen in jedem Einzelleben im Lauf der Evolution begangenen guten oder unguten Handlungen, deren jede sich weiterspinnt, um sich auszuwirken, bis eine Vollkommenheit erreicht ist. Unter diesem Gesetze treffen sich die Menschen, verketten sie ihre jeweiligen Schicksale, ihre Lebensjahre oder Aufgaben miteinander, unter diesem Gesetz noch vorhandener Rei-

bungsflächen sind alle dauernden Verhältnisse wie Liebe, Ehe und Freundschaft, zu werten. Sie alle unterliegen keineswegs stets den Gesetzen der Sympathie oder Antipathie, irgendeiner Gleichheit der Seelen oder der geistigen und ethischen Einstellung. Diesen Gesetzen allein unterworfen ist lediglich die geistige Welt, in der das Gleiche sich zum Gleichen findet und sich ihm feinstofflich verbindet wie Faust und Helena. Im Irdischen herrscht die Täuschung, der von der Leidenschaft, den Begierden geflochtene Schleier der Maja, der Illusion, der die jeweils zur Auslöschung, zur Überwindung einer karmischen Verkettung Verbundenen in einer oft nur vermeintlichen Sympathie zueinander zieht — ein Gesichtspunkt, unter dem die so häufige Haßliebe der Geschlechter, die sexuell gefärbte, oft in Antipathie übergehende Sympathie erklärbar wird. Je weniger gerade dies der Maja am meisten verfallene Moment vorherrscht, um so geringer die Reibungsfläche der karmisch noch Verketteten, daher geringer in Freundschaft, in elterlichem und kindlichem Verhältnis, als in dem, was eine grobstoffliche Welt unter dem Erotischen versteht und was so weit entfernt vom Eros im eigentlichen, frühgriechischen Sinne damaliger Eingeweihter war. Freilich können sich auch in unsexuellen karmischen Verkettungen sehr schroffe Gegensätze auswirken, aber ihre Auswirkung ist meist deutlicher und bewußter, weniger der Täuschung, der Illusion unterworfen.

Natürlich kann hier der Begriff des Karmas nur in großen Zügen angedeutet werden, jeder Fall wird ein Einzelfall sein, und wenn es an sich schon gefährlich und irrtumreich ist, Systeme aufzustellen und zu generalisieren, auf diesen in tiefsten Geheimnissen des Daseins verankerten Fragen ist es weniger als sonst angebracht. So muß man sich unter dem Gesetz des Karmas keinesfalls ein starres, unbeugsam blindes Gesetz denken, sondern eine in unendlicher Vielfältigkeit des irdischen und übersinnlichen Lebens sich zeigende Gesetzmäßigkeit. Gewiß schafft Karma einen Ausgleich, aber keinen im verstandesgemäß-rechnerischen Sinne, und wenn die Fassung dieses karmischen Gesetzes zum Beispiel im Alten Testament mit den Worten «Auge um Auge, Zahn um Zahn» ausgesprochen wird, so ist darunter ein lebensvoller Grundsatz, kein totes und mechanisches Schema zu verstehen. Wie im gewöhnlichen wirtschaftlichen Leben der Reichere eine Schuld leichter zurückzahlen kann, als der Arme oder ganz Mittellose, so wird auch der moralisch und geistig inzwischen reicher Gewordene ein Karma aus einem früheren Leben leichter und unmerklicher löschen können, als derjenige, der im Dasein in den geistigen Welten oder einer späteren irdischen Inkarnation weniger an sich gearbeitet, sich weniger zu einer höheren Stufe entwickelt hat. Nehmen wir an, ich schulde jemand eine Summe im geistig-seelischen Sinne genommen, so macht es einen großen Unterschied, ob ich inzwischen moralisch und geistig ein Millionär oder ein Bettler geworden bin. Hierin liegt keine Ungerechtigkeit, denn die Schwierigkeit, die überwunden, die Mühe, die angewandt werden mußte, ist nicht umgangen, sie ist vollzogen worden vielleicht zu anderen Gelegenheiten, im Dienste einer Allgemeinheit, eines starken ethischen und geistigen Willens. Nicht Äußerlichkeiten, sondern lediglich Arbeit an sich selbst vermögen in diesem Sinne jemand reich oder arm zu machen, so daß er schwer oder unschwer etwas abtragen kann, was ihn karmisch einem anderen verpflichtet. Unbeugsam ist das Gesetz allerdings insofern, als es sich um die gleiche Person handeln muß, mit der einen ein begangener Fehler verbindet, unbeugsam auch insofern, als ein Abtragen der Schuld erfolgen muß. Aber es läßt völlig offen, wie schwer oder leicht man sich durch sonstige Entwicklung und verdienstvolle Handlungen diese Schuldtilgung gestaltet hat. Auch hier ist also dem Ich und seinem höheren Willen weitester Spielraum gelassen. Auch nicht um Schuld und Sühne im niederen Verstandessinne handelt es sich, sondern um höhere Einsicht eigener Verfehlung und damit eines an einem selbst haftenden und aus Erkenntnis der Evolution heraus zu beseitigenden Mangels.

So wird das jeweilige Schicksal gleichsam von seinem höheren Willen selbst gewählt, selbst vorgezeichnet in der Erkenntnis seiner Entwicklung, soweit es sich nicht um wenig hochstehende Geister handelt, denen ein solches Karma aus den Resultaten ihrer früheren Leben von Wesenheiten bestimmt wird, auf die ich hier nicht weiter einzugehen brauche, da es sich ja für uns nur um eine Erklärung des Grundsatzes der Wiederverkörperung und des Karmas handelt, nicht um seine einzelnen Spielarten. Aus diesen Gesichtspunkten heraus ist es auch verständlich, daß manches Vorgezeichnete biegbar oder gar vermeidlich wird, wenn man im Laufe noch dieses Lebens sich gewisse

Kräfte und Vorzüge angeeignet hat, die eine Auslöschung früheren Karmas leichter ermöglichen, als zuerst vorauszusehen war — verständlich wird aber auch, warum manches unvermeidlich selbst bei hoher geistiger Einstellung in diesem Leben ist, warum es unentrinnbares Geschick wird und ausgelebt werden muß. Jedes Leben, jede Inkarnation ist gesponnen aus altem und neu gewirktem Karma.

Nun ist ein sehr häufiger und begreiflicher Einwand die Frage, warum man nicht bewußt empfindet, sich klar darüber ist, aus welchem Grunde einen dies oder jenes trifft, warum man nicht stets weiß, wodurch man selbst seine Ursächlichkeit geschaffen hat. Würde das so sein, so würde man tatsächlich nicht mehr dasselbe, zum Beispiel bei einem Unrecht empfinden, das einem zugefügt wird, was der andere, dem man es selbst einmal zugefügt, empfunden hat. Man würde nicht das Gefühl des zu Unrecht Gekränkten oder Geschädigten haben, man würde also nicht das Gleiche durchmachen, wozu man den andern einmal in einem früheren Leben genötigt hat. Es muß durchaus, um diesen Grundsatz des Karmas aufrecht zu halten, die Verschleierung der Erkenntnis hinzutreten, die Täuschung der Maja, wie sie im irdischen Leben vorliegt. Nur dann kann man ganz das Gleiche empfinden, was einmal der von uns Geschädigte empfand, wenn man nicht weiß oder nicht genau weiß, warum es einen trifft. So waltet im einzelnen Menschen ein höherer Wille über dem niederen Willen, der hier im Schleier der Grobstofflichkeit sich auswirkt. Dieser höhere Wille ist Träger des unsterblichen Ichs, und darum läßt sich auch aus dem hier verschleierten niederen Willen eher ein Schicksal erkennen, als ein Bewußtsein begründen. Aus diesem karmischen Gesetz heraus aber kann man es sich auch erklären, warum dem einen gewisse Gefahren, Versuchungen und Krankheiten Schädigungen sein können und der andere durch sie hindurchgeht, als wäre keine Berührungsfläche mehr vorhanden. Irgend ein Ereignis, außer den genau vorausbestimmten, kann eben nur dann stattfinden, gleichsam einhaken, wenn es die karmische Beschaffenheit des Betreffenden noch erlaubt. Darin liegt das Geheimnis der Lanze des Gral, daß sie nur den treffen und verwunden kann, der noch verwundbar ist. Parsifal fängt die von Klingsor, dem Vertreter des schwarzmagischen Prinzips geschleuderte Lanze auf und richtet sie als Waffe gegen den Angreifer. Er ist immun, karmafrei und unverwundbar.

Oft ist auch eingewendet worden, daß man dann ja niemand zu helfen brauche, wenn sein Karma ihm sowieso bestimmt sei. Auch das ist nicht zutreffend. Ohne Hilfe, ohne Liebe im geistigen Sinne gäbe es überhaupt keine Entwicklungsmöglichkeit, auch hierin spielen sich Vorgänge ab, die karmische Ausgleiche sind oder einmal für spätere Leben solche vorbereiten. Neben verursachten Ereignissen gibt es natürlich auch solche, die nicht Wirkung früherer Ursachen sind, sondern Ziel späterer Wirkungen zur Entwicklung.

In dies persönliche Karma hinein spielen auch noch andere Momente, spielen die Schicksale der Rassen-, Völker- und Familienseelen in ihrer bereits einmal geschilderten Gruppenhaftigkeit. Ganz entziehen kann sich dieser Einwirkung niemand, am freiesten wird die stärkste Persönlichkeit von ihnen sein, am unfreiesten in ihnen die schwächste, woraus sich erklären läßt, daß gerade in der Gegenwart oft in sehr alten Familien schwache Persönlichkeiten sich inkarnieren. Jene Gruppenseelen der Rassen, Völker und Familien haben nicht mehr die gleiche Bedeutung wie in früherer Zeit, wo die Menschheitsentwicklung, gruppenhaft geleitet, auf solche Gliederungen angewiesen war. Immer mehr arbeitet sich aus diesem Gruppenhaften das Ich, das persönliche Eigenleben heraus. Freilich wird man auch heute die Zugehörigkeit zu einer Rasse, einem Volke, einer Familie keineswegs als unbedeutend ansehen dürfen. Diese Bedeutung ist auch heute noch eine sehr große, aber eine sekundäre vor der primären des Ichs. Wäre das nicht so, könnte man Genies züchten, was bekanntlich nicht möglich ist — im Gegenteil haben alle solche Beobachtungen der Inzucht in alten Familien oder besonderen Rassen Dekadenz erwiesen.

Trotzdem sind die heute wieder sehr in Aufnahme gekommene Rassenforschung und die daran geknüpften eugenetischen Forderungen von ernster Bedeutung. Es ist sicherlich sehr wichtig, daß man endlich aufhört, kranke Kinder von geschlechtlich verseuchten Eltern zeugen zu lassen, daß man Alkoholiker, Menschen mit verbrecherischen Neigungen von der Fortpflanzung ausschließen will usw. Nicht aber die sich inkarnierenden Geister werden damit anders geschaffen, sondern die irdische Wohnmöglichkeit der an sich nicht erst durch die Zeugung geschaffenen menschlichen Individualität wird da-

mit günstig oder ungünstig beeinflußt. Nicht durch eine gute und ausreichende Werkstatt wird ein Handwerker das, was er ist, wohl aber wird damit seine leichtere und größere Schaffensmöglichkeit entschieden. Auch die Artung der Instrumente, die ein Geist braucht, um sich zu betätigen, kann durch Fragen der Rassenhygiene und Familienkunde entschieden werden, nicht aber haben diese Rasse oder jene Familie einen Geist gezeugt, wozu sie keinesfalls imstande waren, schon darum, weil ihnen der in ihrem Rahmen erstandene Geist meist bei weitem überlegen war. Goethe, zum Beispiel, brauchte für sein Schaffen und dessen Artung durchaus das feine Nervensystem, das nur eine Reihe von Generationen hervorbringt, Hebbel konnte in der rein monumentalen Art seiner dichterischen Auswirkung gerade darauf verzichten. Weder Goethe noch Hebbel aber sind irgendwie Resultate ihrer Familien und deren vergangener Generationen. Beide stehen einander näher als ihren Familien oder ihrem Volke, ihrer Rasse. Ueber die ganze Geschichte der Menschheit hinweg reichen sich die geistigen Bahnbrecher irgendwie die Hände, einerlei welcher Rasse, welchen Volkes und welchen Geschlechts sie waren, sie weisen einen Weg, den die Menschheit langsam und mühsam wandert über die Gruppenhaftigkeit der Rassen und Völker und Familien, die ja alle doch mit jeder Inkarnation wechseln, zu einem durchgeistigten Menschentum, das über diesen Dingen steht, sie überwunden hat, nachdem sie im Rahmen solch schützender Gruppenhaftigkeit ausgereift sind wie das Kind im Schoß der Mutter. Begreiflich, daß gerade das Leben solcher Menschen tragischer als das anderer ist, daß sie eine größere Fremdheit und Einsamkeit in der irdischen Lebensepoche empfinden müssen, daß sie zudem, vom eigenen Karma abgesehen, eine Art von Aufgabenkarma auf sich nehmen müssen, um die jeweils nötigen, ihnen innewohnenden Impulse in der Art in die Menschheit hineinzubringen, daß der Zeitcharakter bei allem Ewigkeitswert gewahrt bleibt, um die Ewigkeitswerte ihrer Zeit verständlich zu machen. Auch das ist nur möglich, wie alles Schaffen, aus dem lebendigen Erleben heraus, aus der Reibung mit dem jeweils durch die bestimmte Kulturepoche gegebenen Grobstofflichen. Hierin und in der Fremdheit dem Grobstofflichen gegenüber liegt die große Tragik im Leben der Schaffenden und Geistigen.

Wenn wir das Gesetz des Karma in dieser Weise betrachten, werden wir auch verstehen lernen, warum so oft Wahlverwandtschaft einem näher steht als Verwandtschaft im irdischen Sinne der Blutsgemeinschaft. In der Wahlverwandtschaft begegnen sich wirkliche, nicht vom Schleier der Maja aus karmischen Gründen nur scheinbar geschaffene Bindungen. Wie häufig begegnen einem Menschen, die man schon lange Jahre zu kennen vermeint, wenn man auch nur wenige Worte mit ihnen gesprochen, und wie fern kann man sich oft mit Personen stehen, die einem in naher Blutsverwandtschaft verbunden sind. Dies Erkennen alter Gemeinschaften aus früheren Leben sollte sehr viel mehr beachtet werden, es wirft ein geistiges Licht auf sonst nur allzuleicht materiell gewertete Geschehnisse.

Anderseits soll man sich hüten, nun über seine eigenen früheren Leben oder über die verschiedenen Inkarnationen anderer nachzugrübeln und nachzuforschen. Meist führen solche gewaltsam herbeigesehnten Erkenntnisse nur zu Selbsttäuschungen, die, oft nichts weiter als lächerlich, doch unter Umständen auch zu falschen Schlüssen und folgenschweren Irrtümern führen können. Es ist sicherlich reichlich albern, wenn sich Anhänger der Reinkarnationslehre, wie das oft geschieht, allerlei berühmte Namen vom frühesten Altertum an für ihre früheren Erdenleben gewaltsam und sehr willkürlich, einer geistfernen Eitelkeit folgend, heraussuchen. — Manchmal aber geben Erlebnisse von in okkulter Hinsicht gar nicht informierten Menschen nicht uninteressante Anhaltspunkte für ihr früheres Leben, seine Zeit oder Oertlichkeit. Manches kann man lernen aus besonderen Sympathien, die jemand für eine Zeitepoche, einen Kunststil hat, manches schließen aus Erinnerungen, die jemand beim Erblicken einer Landschaft, einer neuartigen Gegend als vertraut in sich wachwerden fühlt, ohne es sich erklären zu können. Nicht immer weist das auf dort gehabte frühere Erleben hin, sicher aber auf Zusammenhänge ähnlicher Art. Nicht grübeln soll man über diese Fragen und zwecklose Kombinationen erfinden, sondern sich dem Gefühl der Wahrscheinlichkeit dieser Lösung nicht einseitig verschließen, sich vorerst einmal rein theoretisch sagen, was sich Lessing sagte, daß die Wiederverkörperungslehre die einzige Möglichkeit einer Gerechtigkeit im höheren Sinne zuläßt. Nur wenn man das menschliche Dasein über weitere Spannen hinaus zu ergreifen und zu begreifen vermag, kann man einen Ausgleich, eine Harmonie, eine

Evolution des Geschehens erblicken. Nicht unerwähnt will ich noch lassen, daß die vergangenen Leben auch in die Träume dazwischen hineinspielen und daß Kinder noch oft eine Erinnerung an solche frühere Existenzen bewahrt haben, nur daß man ihre dahin gerichteten Aeußerungen meist nicht beachtet oder verlacht.

Nur mit wenigen Worten kann ich die indische Lehre von der Wiederverkörperung der Menschen in Tierleibern berühren, die vom nicht informierten Europäer häufig allein als Reinkarnationstheorie gewertet wird. Sie ist so wörtlich überhaupt nicht zu nehmen, denn für den menschlichen, bereits mehr oder weniger verpersönlichten Geist ist im Tierisch-Seelischen, das noch ganz oder überwiegend der Gruppenhaftigkeit angehört, keine Evolutionsmöglichkeit gegeben. Sonst aber weist diese Lehre bildlich auf unsere enge Geschwisterschaft mit den Tieren hin, die ja auch aus dem Gruppenhaften einen Evolutionsweg zur Verpersönlichung gehen, wenn auch zu einer solchen mit anderen Zielen und Aufgaben. Auch hat diese Form der Reinkarnationstheorie eine äußerst heilsame Erziehung ausgeübt im menschlichen Verhalten den Tieren gegenüber, eine Erziehung, die dem heutigen Durchschnittseuropäer nur allzusehr fehlt. Ferner wird damit angedeutet, daß ein menschliches Ich gewissen Eigenschaften tierischer Art sich nähert, gleichsam eine Weile geistig mit ihnen versklavt wird. Auch weitere, schwierigere Bedeutungen liegen darin verborgen, auf die ich hier nicht näher eingehen kann. Jedenfalls aber sollten Vivisektoren und andere Tierschinder, die unsere vermeintliche Kultur reichlich aufzuweisen hat, nicht ganz gedankenlos an dieser alten Lehre vorübergehen: in ihr ist ein unbeugsames Gesetz der Vergeltung enthalten. Es gibt nämlich so etwas wie ein Buch des Lebens, in dem auch die kleinsten Geschöpfe stehen. Das ist eine Tatsächlichkeit, auch wenn die anthropozentrisch kleinen Scheindenker darüber lachen — selbst ihre Dummheit entschuldigt nicht jedes Verbrechen, und es kommen Stunden, in denen auch den Borniertesten das Lachen vergeht. Für unsere grundsätzliche Erörterung haben wir es aber nur mit der Wiederverkörperungs menschlicher Individualitäten in menschlichen Daseinsformen zu tun.

Eine zweite Frage, die sich an die Annahme von Schicksal und Wiederverkörperung knüpft, ist die, warum das menschliche Ich jenen Niederstieg ins Grobstoffliche überhaupt unternehmen mußte, warum es dadurch in eine Evolution verstrickt wird, die unvermeidbar mit Irrtum und Schuld verbunden ist. Wir rühren damit auch an die Existenz von Gut und Böse, von Licht und Schatten, also wiederum an eine Weltanschauungsfrage, die, wie die vorhergehende, auch nur zu beantworten ist im Sinne eines Vergleiches und nur erfaßt werden kann mit einem erahnenden intuitiven Denken. Natürlich ist es unmöglich, letzte Daseinsfragen mit dem Verstande allein zu lösen oder zu fassen, es wäre eine jammervoll begrenzte Schöpfung, kein Buch der tausend Wunder, wenn menschlicher Verstand im allein logischen, wissenschaftlich überschätzten Sinne an diese Fragen heranreichen könnte. Man muß schon etwas vom Ewig-Kindlichen, Schöpferischen in sich wachrufen, um zu erahnen, was nicht plump zu begreifen ist. Einen Weg zu solchem Erahnen könnte Ihnen vielleicht der folgende Gedanke weisen: fragt man sich, was man eigentlich weiß, so kommt man zu dem Schlusse, daß man nur von dem mit Sicherheit sagen kann, man wisse es, von dem man sich ein Erinnerungsbild zu gestalten vermag. Das trifft auch auf die einfachste Tatsache zu. Bewußt weiß man nur das, was man vergessen hat, um sich dann wiederum daran zu erinnern. Erst dann ist man sich über den Besitz einer Kenntnis klar geworden, wenn man sie nicht nur hört, sondern sich überzeugt hat, daß sie nach Ausschaltung, also nach einem Vergessenheitsstadium, in der Erinnerung wieder hergestellt werden kann. Damit hat man sich überzeugt, daß das, was man hörte oder sah, in irgendeiner Weise geistiges Eigentum geworden ist. Legt man diesen Gedanken annähernd der Frage zugrunde, warum der Mensch aus höheren, feinstofflichen Welten heruntersteigen mußte ins Grobstoffliche, so kommt man einer Ahnung des Evolutionsgeheimnisses sehr nahe. Was unbewußter Besitz war, ähnlich dem Erleben der Kindheit, wird bewußter Eigenbesitz durch einen Vorgang, der durch Vergessenheit zur Wiedereroberung auf dem Wege der Rückerinnerung führt. In diesem erahnten, mehr einer geistigen Gesinnung ähnlichen Gedanken liegt das Geheimnis des verlorenen Paradieses:

«Nieder stieg ich zu vergessen,
was ich einst im Licht besaß,
und doch nie bewußt besessen,
weil ich es noch nie vergaß.
Durch Vergeßnes muß ich dringen,
selber muß ich, geistgeweiht,

in Erinnerung erringen
meines Wesens Wesenheit.
Graben muß ich Grabeshügel,
sterben lassen, was erstarb,
bis der Freiheit Flammenflügel
sich mein eignes Ich erwarb.
Bis die Worte in mir reden,
die ich unbewußt gewußt,
bis in mir der Garten Eden
mein wird in der eignen Brust.»

In grobstofflicher Materie die feinstoffliche Existenz vergessen, um sie sich, gleichzeitig die Materie wieder vergeistigend, bewußt und zu bewußtem Eigenbesitz wieder zu erobern im Laufe der Evolution, das ist im Sinne der esoterischen Lehren die Aufgabe der Menschen. «Man muß im Dunkel gehn, um die Sterne zu sehen», man kann Licht nur erkennen, nur bewußt erleben, wenn es sich hindurchdringt aus der Finsternis, sonst bleibt es ein unbewußtes Taumeln im Licht wie das Dasein eines Falters. Die Aufgabe der Menschheit aber soll zur Bewußtheit führen, und solche Bewußtheit, in jedem als Erinnerung an ein sonnenvolles unbewußtes Falterleben schlafend, kann nur erweckt werden durch die Gegensätzlichkeit von Licht und Schatten, von Gut und Böse, nur durch ein Hinabsteigen in dunkle Vergessenheit, um sich in ihr sehnsuchtsvoll durch Leid und Tränen zurückzuerinnern an eine Sonnenwelt, die nun im bewußten Ich geboren werden soll. «Ich muß Maria sein und Gott aus mir gebären,» sagt Angelus Silesius.

Es liegt auf der Hand, daß die heutige, durch Fleisch- und Alkoholgenuß, durch rein materialistisches Verstandesdenken unkindlich gewordene, vergröberte Menschheit von solcher Durchgottung sehr weit entfernt ist. Dunkel genug aber wird es sicher bald sein, so daß auch sehr sternenferne Menschen vielleicht die Sterne sehen werden. Es ist in allen diesen Fragen sehr überflüssig, ein meist recht eingebildetes, akademisches Urteil heranzuziehen. Das reicht in seiner bescheidenen Begrenzung und seinem oft recht unbescheidenen Gebaren gewiß für eine große Zahl der Tatsächlichkeiten des Okkultismus aus, wie ich sie Ihnen im Verlauf der Vorträge angeführt habe. Für diese letzten Fragen aber, die sich in jedem nicht ganz verbohrten Menschen regen, ist schon eine Art von Selbsterleben notwendig, und an dieser Stelle besonders möchte ich noch einmal darauf hinweisen, was ich Ihnen schon bei Beginn meiner Ausführungen sagte: daß ich Ihnen nichts geben kann, was nicht in Ihnen ist, daß ich nur erwecken kann, was latent ist, daß ich erinnern kann an das, was Sie vergessen, aber selbst einmal gewußt haben oder eben noch erahnend wissen. Nur in dieser Weise kann man sich annähernd eine Vorstellung menschlicher Evolution bilden. Selbstverständlich sind in dieser Evolution inbegriffen, mitverkettet in der Kette der Dinge, alle sonstigen Lebewesen der Erde, die eine Entwicklungseinheit in all ihrer Vielheit bilden. Und wie das menschliche Ich allmählich aus der Gruppenhaftigkeit der Rassen-, Völker- und Familienseelen, aus alter und nun überwundener Standesgliederung sich langsam zum Bewußtsein seiner selbst entwickelt hat, so muß es nun, wo als Resultat solcher Einseitigkeit eine allzustarke Ichbetonung stattgefunden hat, dieses erreichte Ichleben vergeistigen und durchgotten. Daß dies nur auf dem Wege der Liebe geschehen kann, ist ebenso einleuchtend, wie es begreiflich ist, daß eine erst zu erringende Egoität auf dem Wege der Reibung, des Kampfes erstrebt werden konnte und sollte.

Wir stehen nun an der Schwelle, wo eine alte Evolution abschließt und eine neue beginnt. Die absolute und undurchgeistigte Egoität der Seelen, mögen es nun Rassen-, Völker-, Familienseelen oder einzelne menschliche Individualitäten sein, führt unbedingt ins Chaos hinein, in dem wir uns ja bereits zum großen Teil befinden. Es handelt sich hier nicht um eine vielleicht nur idealistische Utopie, sondern um Erkenntnis. Die große Liebe aber ist wie Lionardo sagt, die Tochter der großen Erkenntnis, und man wird schon zugeben müssen, daß uns Lionardo da Vinci erheblich klüger erscheinen muß, als alle die vielen und allzuvielen akademisch Klugen und die Nützlichkeitsdenker. In unserer heutigen naturfernen Zeit ist es auch nicht unnötig, darauf hinzuweisen, daß solche Erkenntnis und solche Liebe sich ebenfalls auf die Tiere als unsere Mitgeschwister, auf Pflanzen und alles sonstige Leben in der Schöpfung zu erstrecken haben wird. Nur kleine Geister fühlen sich im anthropozentrischen Gesichtswinkel behaglich, — kleine Geister aber werden eine neue Kultur nicht fördern. Niemals kann eine neue Kultur beschritten werden von Menschen, die in den Tieren nur Ausnutzungsobjekte sehen, die sie schlachten, fressen oder sie auf andere Weise ihrem Eigennutz im niedrigsten Sinne dienstbar machen. Eine neue fleischlose Ernährung, wie sie zahlreichen Menschen heute schon selbstverständlich ist, würde die meisten sozialen und wirtschaftlichen Schäden beheben, aber sie setzt eben eine Kultur voraus, die

wir nicht haben und die wir erst erreichen müssen und werden und die man wahrscheinlich erst begreifen wird durch die Not. Man verschließt sich auch dem Verständnis der Natur, wenn man alle Pflanzen, Bäume oder Blumen nur auf ihren Nutzen hin betrachtet. Der Mensch ist heute lächerlich stolz, daß er angeblich die Natur sich dienstbar gemacht habe mit allerlei Erfindungen und technischen Fortschritten. Er übersieht, daß er im wesentlichen nur Geister rief, die er nicht loswerden kann, daß er nicht Herrscher, sondern der Beherrschte ist, daß er versklavt ist von seinem eigenen Nützlichkeitsdenken.

Alle diese großen Gesichtspunkte lassen sich zwar auf die Tatsächlichkeiten okkulter Forschung aufbauen, aber sie lassen sich mit dem gleichen Verstandesdenken nicht mehr messen. Sie müssen erlebt werden, und zu solchem Erleben hinzuführen, ist der Zweck meiner Vorträge gewesen. Dies Erleben ist nicht immer sehr leicht, aber es ist unvermeidlich. Mich fragte einmal jemand nach meinen Vorträgen, wie man es nun eigentlich machen solle, an ein Schicksal zu glauben, auch wenn man alle die gewiß interessanten Daten sich angehört habe, die im Hellsehen und ähnlichen Vorgängen enthalten sind. Ich erwiderte, man müsse erleben, was ich auch erlebt habe: man müsse alles verlieren, was man besitzt, monatelang vor dem Tod und dem Verhungern stehen und nicht mehr wissen, was der nächste Tag bringt und wovon man leben wird. Man mache dann sofort die Erfahrung, was Schicksal sei. Alle die klugen Reden und Experimente sonst gewiß sehr achtbarer Forscher beweisen natürlich gar nichts, als gewisse Verstandesergebnisse, mit denen allein aber sich ein wirkliches Menschenleben, das über das rein Automatenhafte hinausgeht, nicht leben läßt. Je ferner jemand einer in ihm selbst ruhenden Weltanschauungsmöglichkeit ist, umso tiefer wird das Dunkel sein müssen, in das er hinabsteigt, um die Sterne zu sehen. Es handelt sich ja im Sinne höheren Denkens gar nicht um irgendwelche plump greifbaren Ergebnisse. Aus ihnen wird nie eine neue Kultur geschaffen werden, genau so wenig wie aus ihnen jemals ein Kunstwerk entstehen kann. Es handelt sich um ein organisches Wachstum menschlicher Unwägbarkeiten, die erst allmählich und schrittweise im eigensten kulturellen Erleben wägbar werden können. Nur dieser, den alten Mystikern selbstverständliche Vergottungsprozeß in der Erkenntnis kann zu neuen kulturellen Möglichkeiten führen, und es ist sehr charakteristisch für die heutige Fachwissenschaft, auch für diejenige, die sich mit dem Okkultismus befaßt, mit welcher Aengstlichkeit sie allem ausbiegt, was Gott oder Religion heißen könnte. Sie vergißt, so geistreich sie sein will, daß nur kleine Geister, die gottferne sind, ohne diese erahnten Bgriffe auskommen können, daß aber größere und gottnahe Menschen schon darum niemals ohne Religion und Gottheitsempfinden leben und schaffen konnten, weil ihr Leben und Schaffen weit über den Horizont bescheidenen menschlichen Intellekts hinausreichte. Es ist letzten Endes eine Frage des eigenen Horizonts, ob jemand ohne Religion leben kann oder nicht, und bei dem grotesk geringen Ausmaß des heutigen Durchschnittshorizonts ist eine atheistische Einstellung sehr erklärlich.

Auch diese, die Gottheitsfrage, ist aber, wie alles Feinstoffliche, mehr geistige Gesinnungsangelegenheit, als Problem des Intellekts. Aus diesem Grunde sind auch alle theologischen und dogmatischen Streite und Spitzfindigkeiten hierüber nicht nur überflüßig, sondern gottferne. Es ist mit dem Begriff der Göttlichkeit gar nicht vereinbar, ihn menschlich messen zu können, ihn anders werten zu wollen, als mit einem intuitiven Erahnen. Genau so müßig sind darum auch die beliebten und bekannten Kämpfe um den Theismus, den Deismus und Pantheismus. Wer einen Gott annimmt, muß, will er ihn nicht entgotten und vermenschlichen, zugeben, daß er sowohl in allem, als auch als Einzelwesen vorstellbar und wirksam sein kann. Es scheint mir bei dieser Erwähnung des Gottesbegriffes angebracht, noch einige Worte über das Nirwana der indischen Religion oder das ihm wesensgleiche Tao der chinesischen Lehre Lao Tses zu sagen. Das europäische Denken ist in einem sehr unangebrachten Hochmut gewohnt, die Begriffe des Tao oder das ihm geläufigere Nirwana gleichbedeutend mit einem faulen, passiven sich Aufgeben und Aufgehen im Nichts zu werten. Das ist ungefähr so geistreich, als wenn wir aus unseren Kriegen und Bruderkriegen, aus unseren Menschen- und Tierschlächtereien und unserer ganzen Geschichte von Haß und Blut den Geist des Christentums konstruieren wollten. So fern diese dem Christentum sind, so fern ist jene aus einer der europäischen ähnlichen asiatischen Korruption entstandene Nichtsvorstellung dem Nirwana

oder Tao. Nicht um ein Aufgehen im Nichts handelt es sich hier, sondern um ein Aufgehen in der Gottheit, in der Harmonie des Alls, aber mit einem durchaus persönlichen Eigencharakter und zwar bis auf die höchste Stufe der Möglichkeit geförderten Sonderentwicklung. Auch diese Vorstellung, die ganz der Vergottung der christlichen Mystiker entspricht, wenn man sie richtig auffaßt, läßt sich am ehesten in einem Bilde erahnen. Denken Sie sich jede menschliche Geistigkeit des Einzelnen als eine Glocke. Sie wird solange umgegossen, nicht bis sie klingt wie alle anderen, sondern bis sie die höchste Feinheit ihres Eigengeläutes erlangt hat — und alle diese bis auf ihren letzten Sonderklang gebrachten Glocken ergeben nun im Gesamten, im Nirwana, im Tao, in der Göttlichkeit ihrer Vollendung den Gesamtton ewiger Harmonie, die Uebereinstimmung in sich und in Gott — nicht also einen gleichen Ton, sondern einen Akkord zahlloser Töne. Das ist, für den Einzelnen betrachtet, Harmonie des Eigenwillens mit dem Allwillen, nicht Auslöschung, sondern Vergottung des Ichs. Damit erledigt sich auch der von kirchlicher Seite öfters erhobene Vorwurf, der Okkultismus sei kirchenfeindlich. Der wirkliche Okkultismus, der, fern von engherzigem Sektentum, geistiges Erleben und Gottsuche wird, ist antikirchlich nur da, wo die Kirche antireligiös ist, wo sie versandet und erstarrt ist und eine neue Durchlichtung genau so braucht wie die heutige Menschheit.

Ich habe Ihnen, ausgehend von den Fragen nach Schicksal und freiem Willen, über die Wiederverkörperungslehre und das Karmagesetz bis zum Gottesbegriff und der Vergottung in ihm ein Bild zu gestalten versucht, wie sich ein Sinn in der menschlichen Evolution finden ließe. Es sollte nicht mehr als ein Bild sein. Es ist nicht meine Aufgabe, Ihnen dieses Bild irgendwie als Dogma zu empfehlen, sondern es ist ganz Ihre eigenste Angelegenheit, sich eine Tatsächlichkeit für sich selbst daraus zu formen nach Ihrer eigenen Wahl und Ihrem eigenen Willen. Welcher Weg der Weiterforschung und der Weiterentwicklung Ihnen der geeignete erscheint, werden Sie ja selbst an der Hand der gegebenen Daten entscheiden können. Ich bezweckte lediglich, Ihnen eine Uebersicht und eine Einführung in ein schwer gangbares und schwer übersehbares Gebiet zu geben. Aus diesen Anregungen aber läßt sich leicht für jeden Einzelnen ein selbständiges Weiterbauen ermöglichen, das natürlich nicht mehr Aufgabe meiner Vorträge sein kann.

Notwendige Grundlage für jede Wiedererweckung übersinnlicher Erkenntnisse und unerläßliche Vorbedingung für das Werden einer neuen Kultur aber ist Charakterschulung, Reinheit der Gedanken und vertiefte ethische Gesinnung, die Liebe zu allen Geschöpfen in sich trägt. Rühmlich erwähnt sei hier, daß das Gebetbuch der Bahai-Gesellschaft in sehr schönen Worten brüderliche Liebe auch den Tieren gegenüber fordert. Kirchen und Sekten sollten sich ein Beispiel daran nehmen. «Wenn du einen Schritt vorwärts zu machen versuchst in der Erkenntnis geheimer Wahrheiten, so mache zugleich drei vorwärts in der Vervollkommnung deines Charakters zum Guten» lautet die goldene Regel jeder wahren Geheimwissenschaft.

Für eine der erwähnten Charakterschulung und geistigen Gesinnung angepaßte physische Ernährung scheinen mir die Ernährungslehren der Masdaznangesellschaft empfehlenswert, vorausgesetzt aber, daß man ihren schroffen Radikalismus vermeidet und ihnen nur Richtlinien entnimmt, die man im jeweils persönlichen Sinne ausbaut. Die vorzüglichen Werke über Ernährung von Dr. von Borosini seien hier ebenfalls genannt und Jaskowskis schöne «Philosophie des Vegetarismus». Denn eine künftige vergeistigte Kultur kann und wird keine Unkultur der Schlachthäuser, Schnapsbrennereien und Bierbrauereien sein, so unbequem diese Erkenntnis den Vielen und Allzuvielen sein mag, die an unserem groben Materialismus hangen oder Nutzen aus ihm ziehen. Die Zeit der gegenwärtigen Kulturwende pflegt zu erzwingen, was die Menschen nicht begreifen können oder nicht begreifen wollen. Auch eine neue Kleidung auf hygienischer und ästhetischer Grundlage ist selbstverständlich, ebenso eine sorgfältige Körperpflege.

Wenn ich am Schluß persönlich eine Ansicht äußern darf, in welcher Richtung ich am ehesten neue Wege zu einer neuen Kultur zu sehen vermag, so möchte ich sagen, daß ich sie am wahrscheinlichsten denken könnte in vielen kleinen kulturellen Gruppen, die sich dann allmählich in gegenseitigem Austausch ihrer Arten ausgleichen und ergänzen. Innere Kultur ist aber eine Frage der Qualität und nicht der Quantität! Eines aber ist sicher: daß keine dogmatisch erstarrten oder erstarrenden Kenntnisse eine neue Kultur bahnen oder bilden werden,

sondern daß Kenntnisse nur Anregung und Anstoß sein dürfen zu eigenem Wachstum und eigenem Erleben. Freilich zu solchem Erleben, das nicht mehr Halbleben ist, das sich klar darüber ist, daß der Mensch Bürger zweier Welten ist, daß sich die Menschheitsevolution gestalten muß aus dem Geistigen über das Materielle wieder ins Geistige hinein, nicht daß, wie bisher, eine absolutistische Vorherrschaft des rein Materiellen immer weiter in eine chaotische Diktatur des Irrsinns hineinführt. Wie sich alle jene Kräfte und Gegenkräfte auswirken werden, darüber möchte ich an dieser Stelle keine Erörterungen anschließen, die doch nicht mehr als Vermutungen sein könnten. Sicher aber stehen wir an einer der gewaltigsten Kulturwenden der Menschheit, an einer, deren Ausmaße keine historisch uns noch faßbare Parallele haben. Entscheidend wird sein, wohin sich die Menschheit wendet, zum Geistigen oder zum Materiellen. Es mögen viele Wege aus dem Chaos führen, die noch gesucht, gefunden und begangen werden — ausgehen aber müssen sie alle von einem Bekenntnis der Menschheit zum Geistigen. Wie sich dann solch ein Bekenntnis im Einzelnen auswirkt, ist jedem in eigene Wahl gestellt, und noch mehr als das, in sein eigenes Erleben.

Zu solchem Erleben wollte ich Sie heranführen und solchem eigenem Erleben möchte ich Sie nun überlassen mit den Worten aus dem wundervollen «Cherubinischen Wandersmann» des Angelus Silesius:

«Freund, es ist auch genug. Im Fall
du mehr willst lesen,
so geh und werde selbst die Schrift
und selbst das Wesen.»

* * *

Auf dem alten Bergfriedhof in Löwenstein (Württemberg), von dem der Blick in die weite, von ernsten Bergen umsäumte Ebene schweift, finden wir parallel zum Grabe der Seherin von Prevorst dasjenige von Manfred Kyber. Eine strahlende und dabei sanfte Vorfrühlingssonne lag über dem Land, als man am 13. März 1933 den entseelten Leib des großen deutschen Dichters und Mahners der Erde übergab. Die Worte aus dem Johannisevangelium, die ein junger Geistlicher seiner Ansprache zugrunde legte, brachte den Anwesenden die Gewißheit nahe, daß hier die irdische Hülle eines jener seltenen Menschen die letzte Ruhe fand, die aus den geistigen Welten gesandt sind als Künder eines besseren, höheren Lebens. Die «Arve» und ihre Leser verneigen sich in Ehrfurcht vor dem verewigten Geisteskämpfer.

Mit der vorliegenden Nummer findet die Artikelfolge von Manfred Kyber «Eine Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus vom Altertum bis zur Gegenwart» ihren Abschluß. Daß eine grundlegende Erörterung von berufener Seite über dieses Gebiet zeitgemäß und willkommen war, bestätigen uns die zahlreichen Zuschriften aus dem Leserkreis. Es ist uns gegenüber auch der Wunsch geäußert worden, es möchte in diesen Blättern neben der Betonung einer spirituellen Macht eine viel intensivere Behandlung der entscheidenden weltanschaulichen Probleme treten. Die Not der Seele, des Geistes, des ganzen realen Daseins sei doch übergroß, daß man in diese Fülle grundsätzlich hineinleuchten und versuchen müsse, auf dem Wege des Geistes und der Vernunft diese brennenden Probleme an der Wurzel zu fassen.

Das Schicksal hat Manfred Kyber zum Träger hoher sittlicher und ethischer Ideen erwählt. In seinem letzten Werk «Neues Menschentum», das der Dichter im Jahre 1931, zwei Jahre vor seinem Tode, verfaßte, finden wir die Worte: «Was hier gesagt wird, wird gesagt für die wenigen oder vielen, die noch wirkliche Menschen sein wollen, und es wird gesagt in zwölfter Stunde. Die Welt, vor allem Europa, steht vor Entscheidungen, die Aufstieg oder Vernichtung bedeuten. Gewiß wäre es töricht, anzunehmen, daß sich die verworrenen Zustände mit einem Schlage ändern ließen, aber was sich unumgänglich ändern muß, ist die Gesinnung der heutigen Menschheit. Ein Ja oder ein Nein zum Menschentum bestimmt das Schicksal Europas und der Welt — die Menschen von morgen werden Menschen sein, oder sie werden überhaupt nicht sein, denn die Gesinnung der Gegenwart ist untermenschlich.... Wir stehen vor einer ganz neuen Lage, vor einer historisch erstmaligen Weltkatastrophe, wir haben uns zu ihr zu stellen als Menschen und nicht als Gelehrte mit einem doktrinären Apparat. Die Katastrophe von heute ist keine Fachfrage. Gerade diese engstirnige und überhebliche Unart Westeuropas, die Einseitigkeit seines gebundenen Denkens in lauter Fächer zu pressen, hat jene Herabwürdigung des Denkens geboren, das eine Menschheitsfrage nicht mehr als Mensch zu betrachten vermag und jedes fachbefreite Denken sogar als Laienhaftigkeit verspottet.... Die Wandlung zum Menschentum von morgen kann nur eingeleitet werden, erfolgen muß sie im Menschen selbst.»

HANS STERNEDER

Mein Dank und mein Gruß

Liebe «Arve»! Du hast mich zu meinem 60. Geburtstag sehr geehrt und beglückt durch die warmen Worte Deines Verstehens und Deiner Liebe zu meinem Schaffen. Doch Du hast mich auch ein wenig beschämt, denn Du hast in Deiner Treue zu mir Worte gefunden, die wohl das Herz heimlich hegen darf, die aber nicht ausgesprochen werden sollen, da mit dem Augenblick, wo sie sichtbare Form gewinnen, sie den Mantel der Unbefangenheit verlieren und greller vor dem Aug' des Dritten stehen, als ihnen gut ist.

Wohl bleibt in Ewigkeit, solange diese Erde steht und Menschen über sie gehen, das höchste Gesetz die Liebe. Treu dem Worte Christi, der dieses eine einzige, kleine und bescheidene und doch größte Wort — das größer ist als alle Himmel und Erden, denn alle Himmel und Erden sind aus ihm gemacht und von ihm getragen, — zur Keimzelle seiner ganzen Erlösungslehre machte.

Aber die Liebe will vor dritten Augen verborgen sein, wie das werdende Kind im Schoße der Mutter, wie das fromme Gebet im Herz des Gottesfreundes.

So fürchte ich, daß Deine gut gemeinten und so warm aus Dir geflossenen Worte dort und da mißverstanden sein können und zu Widerspruch angeleitet haben. Darum will ich ein offenes Wort sagen an alle die, die Deine guten Worte zu Gesicht bekommen haben.

Ich bin heute 60 Jahre. Ich bin durch Segen und Frieden, durch Elend, Not und Seelenqual, ich bin durch Liebe und Haß, Verrat und Einsamkeit und mehrmals durch den Tod gegangen.

Ich glaube, das führt dazu, daß der Mensch sich mit sich selbst beschäftigt, daß er sich prüft und belauscht und daß er unerbittlich gegen sich selbst wird.

Glaubt mir, alle meine Freunde, die ihr diese Zeilen leset und auch ihr, die ihr ein wenig Bedenken hattet, daß ich genau den Umfang und die Grenzen meiner Gaben und Fähigkeiten kenne. Jeder vermag nur das, was Gott ihm in die Wiege legte. In den Grenzen des Gegebenen aber soll er ein ebenso emsiger wie demütiger Diener sein!

Glaubt nicht, meine Freunde, daß ein zu gutes, ein zu liebes Wort mich in meinen Jahren und bei dem Ernst meines Lebens verwirren, gar aber, daß es mich eitel machen könnte. Und zum andern, denket nie, daß der Liebe zuviel wäre auf Erden! Es kann mich bestfalls nur ein wenig beschämen und rühren dort, wo der Mensch jenen seltsamen Quell hat, den man das Herz nennt.

So hat Dein gutes Wort, liebe «Arve», und all eure lautere Gesinnung und Getreuheit, meine lieben bekannten und unbekannten Freunde, nur Eines in mir ausgelöst: — Dankbarkeit und Gelöbnis. Ihr alle habt mein Herz gewärmt — und wo könnte in diesen Tagen der Dunkelheit, die über der Erde liegt, je der Liebe zu viel geschehen!

Aus Liebe zu Gott, zur Natur und zu euch, meine geliebten Brüder und Schwestern in der weiten Welt, habe ich einst die Feder zur Hand genommen und das niedergeschrieben, was Mutter Natur mich lehrte und Gott mich schauen und hören ließ. Es ist leichter und bequemer und geldlich erfolgreicher, billige Bücher der Welt, Bücher der breiten Masse zu schreiben. Ich weiß es genau, und es wurde mir von Menschen und Presse oft genug gesagt. Ich weiß, wie leicht sich Bücher der irdischen Welt schreiben lassen und ich will euch verraten, daß ich es in meinem Leben auch einige Male nach meinem «Wunderapostel» versucht habe. Nicht um des Geldes willen, sondern um der Liebe zur Landschaft willen.

Jeder Mensch hat seine große Liebe. Meine Liebe gehört der Chiemseelandschaft, ihren weiten, sanften Wassern, ihrem unendlichen Himmel mit seinen verträumten, weißballigen Wolken, ihrer großen Stille, dem Schweigen ihrer weiten Moore, der Majestät der fernen, lockenden, veilchenblauen Alpenkette. Vor allem aber der Fraueninsel mit ihrem süßen Blumen- und Schmetterlingszauber und der großen Weihe ihres tausendjährigen Nonnenklosters und seines Gotteshauses mit dem Duft seiner Kerzen und seines Weihrauchs, dem Dämmer in seinen romanischen Mauern, dem Goldgleißen der Altäre und der dunklen Inbrunst seiner Gebete.

Dort ist meine Sehnsucht. Dort ist die irdische Heimat meines Herzens. Und so

war es begreiflich, daß ich über den Chiemseegau ein Buch schreiben wollte, einen geschichtlichen Roman aus dem Mittelalter. Die Liebe und die Freude trieben meine Feder über das Papier, — aber Gott nahm mir die Arbeit aus der Hand und ich mußte von der geliebten irdischen Heimat zur geistigen Heimat zurück und ein neues, kosmisches Weltanschauungsbuch schreiben.

Und noch ein zweites Mal überfiel es mich, ein Buch der Welt zu schreiben, nachdem ich hoch oben in der völligen Einsamkeit und dem gewaltigen Schweigen der Lüneburger Heide gesessen und zwischen einem Meer von Heidekraut, gespenstischen Machangeln, Eichen, Föhren und weißleibigen Goldbirken die heidnische Dämonie der tausendjährigen Schafhürden und eiszeitlichen Hühnengrabsteine in mich eingesogen hatte — und wieder gebot mir Gott Einhalt in glühender Arbeit.

Da habe ich «das Gesetz, nach dem ich angetreten» verstanden, dem mein doppelter Wassermann untersteht, dem Gesetz der Liebe zu Gott, zu aller Kreatur und zu euch, meine lieben, fernen Freunde.

Und da ich mein ganzes Leben der helfenden Liebe weihte, — sehet, da werdet ihr es, so denke ich, doch weder mir noch der «Arve» zu streng vermerken, daß auch sie mir von der Fülle ihrer Liebe gab.

Was ich mit meinem Schaffen wollte, das wißt ihr: Beitragen in dem Maße, das Gott mir gegeben hat, das Geheimnis der Schöpfung, der Natur und des Lebens den Menschen wieder offenkund zu machen; daß sie in diesen trostlos trüben Zeitläuften immer stärker werdenden Stoffwahnes und sinnloser Besitzgier wieder den wahren Schatz des Lebens erkennen: — das «Reich des Geistigen und des Unsterblichen», das hinter den zu Staub zerfallenden Dingen der Erde verborgen ist, und das nicht nur der Motor und Bauherr alles Irdischen ist, sondern jener lichte, unsterbliche Teil, den wir die Seele der Dinge nennen und der aus Gott stammt. Dieser Menschheit nicht nur die Herrlichkeit und Gegenwart der Gottheit zu zeigen, sondern die namenlose Seligkeit und erhabene Würde und die große Verpflichtetheit unseres Seins durch das Wissen unserer Gotteskindschaft und Erkenntnis des höchsten Glückes, das uns auf Erden werden kann: der Brüderschaft mit allen Geschöpfen und das Schauen der gewaltigen Alleinheit alles Lebens vom gleißenden Stein über uns Menschen bis hinein zum fernsten, mächtigsten Gestirn.

Dieses Wissen wiederzubringen, es den suchenden Geschwistern zu reichen, deren Zahl heute Legion ist, dem habe ich mein Leben verschworen. Darum laßt mich euch heute danken für euere Treue, euren Glauben und das große und starke Ja, das ihr zu meinem bisherigen Schaffen gesagt habt.

Und da ihr Lichtsuchenden mit mir durch den geheimen Odem verbunden seid, der all jene unbewußt eint, die auf dem Wege sind zum Brunnen des Lebens, auf der ewigen, heißen Wanderschaft zu Gott und nach der hohen, lichten Vaterburg des heiligen Grals, so laßt mich euch heute etwas sagen und etwas bitten.

Als ich einst Jahr und Tag in der Stille der Lüneburger Heide lebte, eine Wegstunde entfernt vom nächsten großen Bauerngehöft, aus dem mir ein halbwüchsiger Bub täglich bei einsinkendem Abend Brot und Milch brachte — im längst verlassenen, tausendjährigen mächtigen Schafstall, dessen wuchtige Eichenbohlen das schwere Strohdach trugen, das außen nurmehr Erde und Moos war, da ist mir in dieser völligen Abgewandtheit von Mensch und Welt das seit über einem halben Jahrtausend verloren gegangene Menschheits-Urwissen aufgegangen oder, besser gesagt, eingegeben worden, das allen Geistwissens und aller Geisterkenntnis Ursprung und Wurzel ist.

Dieses Wissen, meine lieben Freunde, will ich in den Jahren, die Gott mich auf der Erde läßt, gestalten und euch und der Welt geben.

Doch höret es wohl: Es ist nicht mein Wissen, und es sind nicht meine Gedanken! Denn jedes Einzelmenschen Wirken und Wähnen ist Staub!

Es ist das ewig unveränderliche Gesetz, das Gott in Schöpfung, Natur und Mensch senkte, das Wissen um jene ehernen, unverrückbaren Gesetze des Lebens, die Gott am Tage seiner großen Ausatmung in das All stellte. Und mit denen in Einklang zu leben unser Heil und unsere Lust, und gegen die zu leben unser Fluch und unsere ewige Qual ist.

Wo wir heute stehen, meine Lieben, das wißt ihr so schmerzlich wie ich. Und so habe ich nur eine Bitte an euch: vertrauet mir, so wie ihr bisher zu mir gestanden seid und schenkt mir die helfenden Ströme eurer Liebe, damit das Wort Christi sich erfülle: «Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen». Dann bauen wir ein Kraftfeld, das die Ge-

genwart des heiligen Geistes herab zu beschwören vermag.

Ebenso wißt ihr, wie sehr Abkehr und Umkehr von diesem Trugwahn-Leben vonnöten ist! Die heraufbeschworenen Seelen der Unterwelt, des furchtbaren Nein's, haben sich in unsern Tagen zur grauenhaften Dämonie verballt und sehen uns mit allzerstörender Fiebergier aus der Atombombe an. Was Gott über uns verhängen wird, ist in seiner Hand. In unserer Hand aber ist es, zu allen Stunden des Tages und der Nacht an das Gute, das Lichte, das Göttliche zu glauben, für es zu leben, zu wirken — und zu beten!

Es gibt für die Menschheit nur einen Weg der Rettung: das ist der Weg der Umkehr, «die große Verwandlung», die jeder Einzelne von uns vollziehen muß. Die Abkehr von der Sünde am heiligen Geist. Seit einem halben Jahrtausend lebt die Menschheit in dieser Gotteslästerung. Seit den Tagen, in denen sie den kosmischen Geist verriet und das Band der All-Einheit zerriß, das noch ein Keppler, noch ein Paracelsus in Händen hielt.

Um aber die «große Verwandlung» vornehmen zu können, muß das Licht der Erkenntnis in uns leuchten, müssen wir den «Gang zu den Müttern», den Gang zum Urgrund des Lebens gehen, müssen wir am «Brunnen des ewigen Lebens» stehen.

Vieles habe ich in meinen Büchern für diese große Verwandlung gesagt. Die Bücher, die ich nun schreibe, werden sich auf Grund der Erkenntnis, die mir in der Einsamkeit und Stille der Lüneburger Heide wurde, damit befassen, den Menschen den Weg, den die alten Aegypter den «königlichen Pfad» nannten, den Weg zum Gral wiederzubringen.

Und so ihr zu mir steht mit euerem Glauben und euerer mithelfenden Freundschaft, werde ich zur gegebenen Stunde zu euch kommen, und diesem geistigen Gralsweg auch die äußere, sichtbare Form geben. Damit nicht jeder Einzelne seinen Sehnsuchtsruf und sein Willensziel ins Leere verströme, sondern wir eine sichtbare, uns gegenseitig tragende Gemeinschaft bilden, den Urchristen und allen großen mittelalterlichen Ordensgemeinschaften gleich.

Denn da die Welt voll ist von Dunkelheit und Dämonien, so ist es wohl unsere heiligste Aufgabe, daß wir dieser Balszeit einen geschlossenen, reinen Bund kosmisch-christlichen Lichtdienstes entgegensetzen!

Doch nicht, wie es bisher oft schon geschehen ist, aus einem drängenden, aber unsicheren Gefühl und Verlangen heraus, sondern aus der tiefen und realen Kenntnis des uralten, ewigen Einweihungswissens der Menschheit.

Ich grüße euch mit dem Gruß der Liebe und des Lichtes!

Hans Sterneder.

JAKOB LORBER

Briefwechsel Jesu mit Abgarus Ukkama von Edessa

Vorwort der Redaktion. Als Gandhi zu Besuch in Europa weilte, wurde er einmal gefragt, was er vom Christentum halte. „Das Christentum ist gut — aber ich sehe so wenig Christen", war die Antwort. Er meinte damit, daß es unter den Millionen getauften Christen zu wenig Tatchriten gibt, also Christen jenen Urchristen gleich, von denen wir durch die Ueberlieferung wissen. Denn wo finden wir heute noch erlebtes und durchglühtes Christentum? — Diese Frage soll uns nicht nur zur österlichen Zeit beschäftigen und wir glauben, mit der Veröffentlichung dieses Briefwechsels einen wahren Beitrag zur Erkenntnislehre des Urchristentums zu leisten. Die Welt ist voller Wunder; doch die meisten Menschen sind blind für sie, oder richtiger: mit Blindheit geschlagen. Eines dieser Wunder geschah durch Jakob Lorber, durch den uns der Briefwechsel Jesu mit Abgarus Ukkama wiedergeschenkt wurde, nachdem er angeblich wegen „unsicheren Ursprungs" schon in der Frühzeit des Christentums in der Versenkung verschwand oder aber — verschwinden mußte.

Die erste verbürgte Nachricht über den herrlichsten Briefwechsel, den die Menschheit besitzt, findet sich in dem großen Hauptwerk des Vaters der Kirchengeschichte Eusebius, der anfangs des vierten Jahrhunderts als Bischof zu Cäsarea in Palästina lebte (gest. 340). Der berühmte Kirchenlehrer und Geschichtsforscher berichtet, daß er selbst in der königlichen Urkundensammlung von Edessa (Mesopotamien) einen Briefwechsel des Abgarus Ukkama mit Jesus entdeckt habe und führt den ersten der Briefe nebst der Antwort des Heilandes in seinem Geschichtswerk an.

In den späteren Jahrhunderten wurde dieser Briefwechsel trotz des unzweideutigen Zeugnisses des gelehrten und hochangesehenen Eusebius — wahrscheinlich aus Ei-

fersucht gegen Edessa — von den Kirchenvätern in Alexandria und Rom als apokryph, d. h. unsicheren Ursprungs, erklärt. Für die Echtheit spricht aber ohne Zweifel die Bekundung des Eusebius, über den ein neuerer Forscher der Kirchengeschichte sagt: «Bei unermüdlichem Forscher- und Sammlerfleiße übertraf er weitaus alle Kirchenlehrer jener Zeit an rechter Gelehrsamkeit, sodaß wir eine Menge unschätzbarer Auszüge aus längst verlorenen Schriften des heidnischen und christlichen Altertums ihm verdanken».

Für die Verbindung zwischen Edessa und Jesus kann außerdem die Tatsache angeführt werden, daß nach zuverlässigen Nachrichten in jenem kleinen Fürstentum in Mesopotamien das Christentum zuerst staatliche Anerkennung fand und daß dort bereits im Jahre 170 ein christlicher Fürst, Abgar Bar Manu, das Kreuzeszeichen auf seinen Münzen führte. Der Briefwechsel Jesu mit König Abgarus Ukkama ist übrigens bis zum heutigen Tage in den christlichen Kirchen von Mesopotamien und den benachbarten armenischen Landen wohlbekannt. Der von Eusebius überlieferte Auszug gehört dort zu den heiligen Schriften. Diese Auszüge sind als heilige Urkunden auch in das Abendland gewandert. Nach Berichten englischer Geistlicher wurden sie in früherer Zeit in England häufig mit einem Bildnis des Heilandes eingerahmt und in den Wohnungen aufgehängt, da man auch hier diese Briefe als Gotteswort gleich der Bibel verehrte.

Im Jahre 1844 wurde dieser Briefwechsel aufs neue durch Jakob Lorber kundgegeben. Diese mit dem Auszug des Eusebius getreu übereinstimmende Wiedergabe erscheint um so wunderbarer, als Jakob Lorber von einem König Abgarus überhaupt nichts gewußt hat.

Näheres über Jakob Lorber entnehmen wir auszugsweise und mit Erlaubnis des Verfassers der hochinteressanten Abhandlung «Jakob Lorber, der große Seher der vergangenen und kommenden Zeiten» von Dr. J. Lanz v. Liebenfels.

*

«Jakob Lorber war ein Deutschösterreicher, und zwar ein Steirer. Er wurde am 22. Juli 1800 zu Kanischa in der Pfarre Jahring bei Marburg als der Sohn einer alteingesessenen Weinbauernfamilie geboren.

Es ist vollkommen klar, daß Lorber und seine Visionen vor 1900 nicht begriffen werden konnten. Das Radium, die Röntgenstrahlen, die drahtlose Telegraphie und das Flugzeug mußten zuerst erfunden werden und vor allem der Weltkrieg mußte kommen, um das Problem der Gottheit, das Problem der Menschwerdung und der Entstehung der Rassen dem Verständnis der Menschheit näher zu bringen. Die Gegend, in der Jakob Lorber geboren ist, ist eine Gegend besonderer Art. «Hier ist eine heilige Stätte!» Diese Gegend der windischen Mark hat in neuester Zeit das musikalische Genie Hugo Wolfs geschenkt. Etwas bekannter ist die Gegend einem weiteren Kreis durch die Romane von Rudolf Hans Bartsch geworden. In Gelehrtenkreisen fand sie jedoch schon früher eine nicht gewöhnliche Beachtung. Denn diese Gegend ist nach Wolfram v. Eschenbach die Heimat Parsifals und des Geschlechts der Gralskönige, also die Heimat der höchsten Templeisen! Prophezeiungen wie die des Nostradamus und Agrippa von Nettesheim weisen einerseits auf den Weltkrieg, anderseits auf eine danach beginnende neue Menschheits- und Geistesepoche hin, die ihren Ausgang vom Süden des deutschen Sprachgebiets, von den österreichischen Alpen und dem 48. Grade nördlicher Breite nehmen werde. Der erste Prophet und Künder dieser grandiosen, alles Vergangene übertreffenden Geistesperiode ist eben Jakob Lorber.

Jakob Lorber genoß eine gute, doch nicht umfassende Bildung. Seine Bildung blieb hinter der heutigen Mittelschulbildung zurück. Das muß zum Verständnis des Nachfolgenden besonders betont werden. 1817 verließ er seine Heimat, um in Marburg einen Volksschullehrerkurs zu machen. Nach guter Erledigung desselben wurde er Lehrergehilfe in St. Egydi, dann in St. Johann im Saggautale. Der dortige Kaplan überredete ihn, sich dem Priesterberufe zuzuwenden; ein schlechter Rat, denn dazu war — für die «Schulgesetze» — Lorber zu alt und zu arm. Er kehrte zwar 1819 zurück, um das Gymnasium zu besuchen, gelangte aber nur bis in die 5. Gymnasialklasse. Dann konnte er wegen Geldmangel nicht mehr weiter studieren und übersiedelte 1824 nach Graz. Hier schlug er sich schlecht und recht als Hauslehrer durch, machte 1829 nochmals einen pädagogischen Kurs für Hauptschullehrer durch und bewarb sich, nachdem er die Prüfungen «ganz und wohl» bestanden hatte, im Jahre 1830 um eine defintive Lehrerstelle. Seine verständnislosen Zeitgenossen versagten ihm auch diese doch wahrhaftig bescheidene Lebensexistenz, und entmutigt

gab er diesen Plan für immer auf und wurde Musiklehrer. Er war ein guter Violin-, Klavier- und Orgelspieler und überhaupt ein großer Musikfreund. Sein Lebenswunsch wäre gewesen, ein berühmter Violin-Virtuose zu werden.

Es muß auch hier betont werden, daß Lorber auf diesem Gebiete, obwohl es sein brennendster Ehrgeiz gewesen wäre, Geniales und Bahnbrechendes zu leisten, das Mittelmaß knapp überragte. Er war ein guter, solider Musikhandwerker, wie er überhaupt kaum irgendwelche das Mittelmaß übersteigende geistige Fähigkeiten oder Kenntnisse besaß.

Jakob Lorber war 40 Jahre alt geworden, ohne daß er sich seiner übernatürlichen Fähigkeiten bewußt geworden wäre. Nach vielen und langen Kämpfen stand er eigentlich vor der Erfüllung eines Lebenswunsches. Er sollte im März 1840 eine Kapellmeisterstelle in Triest übernehmen, womit seine Lebensstellung gesichert gewesen wäre. — Schon traf er die nötigen Vorbereitungen zur Uebersiedelung, als ein Ereignis eintrat, das seinem Leben eine ganz andere Richtung gab und ihn seiner eigentlichen Bestimmung — gegen seine Absicht — zuführte. Er hatte am 15. März 1840 um 6 Uhr morgens gerade das Morgengebet verrichtet, als er in seiner Brust, links vom Herzen, deutlich eine Stimme hörte, welche ihm zurief: «Steh' auf, nimm deinen Griffel und schreibe». Lorber folgte dem geheimnisvollen Befehl, nahm Papier und Feder und alsobald schrieb er in automatischer Weise das ihm innerlich Vorgesagte Wort für Wort nieder! Es waren dies der Eingang seines berühmten und ältesten Werkes («Geschichte der Geister- und Sinnenwelt, sowie der Urpatriarchen oder Haushaltung Gottes») und die Worte: «So sprach der Herr zu mir und in mir zu Jedermann, und das ist wahr und getreu und gewiß.» Der Ort, wo dies geschah, war ein kleines Zimmer im 1. Stock des Gasthofes «Zum weißen Kreuz» in der sogenannten «Neuen Welt» in Graz.

Der Spirit, der alle auf diese Weise entstandenen Offenbarungen Lorbers inspirierte, ist der Herr selbst; das ganze riesige Schriftenwerk, dessen Manuskript in ununterbrochenem, fast täglichen Schreiben im Laufe von 24 Jahren entstand, füllt nunmehr einen großen Kasten aus. Das Manuskript, rein äußerlich genommen, ist eine der umfangreichsten Handschriften, die je von einer Hand geschrieben wurden. Allein die physische Leistung ist unerklärlich, staunenswert und wunderbar! Schon von diesem Standpunkt betrachtet, geben sich die Werke Lorbers als eine überirdische Offenbarung kund. Denn ein rein mit dem Intellekt arbeitender Schriftsteller wäre unfähig gewesen, ein so gigantisches Manuskript in einem Zuge, ohne nachzudenken, ohne ein Nachschlagewerk zuhilfe zu nehmen, ohne in der Handschrift selbst eine Korrektur vorzunehmen, niederzuschreiben. Ein Teil dieser Handschrift, nur die wichtigsten Bücher enthaltend, füllt im Druck 22 Bände mit ca. 8500 engbedruckten Oktavseiten. Dabei sind es keineswegs belletristische, sondern philosophisch-theologische Werke.

Lorber lebte von nun an nur mehr dem automatischen Schreiben und verließ Graz nur vorübergehend. 1845 und 1846 machte er einige kleinere Reisen in die Alpenländer teils in Geschäften für seinen Bruder, teils Violinkonzerte gebend. Ansonst floß sein Leben ruhig, bescheiden und gleichmäßig dahin. Nur 1857 führte ihn wieder eine Konzertreise durch die Hauptstädte der österreichischen Kronländer. Nach seinem 60. Lebensjahr nahmen die physischen Kräfte ab. Schon zu Beginn des Jahres 1864 prophezeite er, daß er das Jahr 1865 nicht erleben werde. Die Todesgewißheit stimmte seine mehr heitere Natur etwas ernster.

Nach einem heftigen Blutsturz, nach Empfang der Sterbesakramente hauchte er, umgeben von seinen treuen Freunden, während eines Gewittersturmes am 24. August 1864 seine reine Seele aus und wurde auf dem Friedhof zu St. Leonhard bei Graz zur ewigen Ruhe bestattet. Das Grab ist noch heute zu sehen und wird hoch in Ehren gehalten.

Sein Biograph K. G. Ritter von Leitner, ein Freund Schuberts (Schubert vertonte viele Lieder Leitners, so den prachtvollen «Kreuzzug», «Am Winterabend» usw.) bemerkt ausdrücklich: «Seine entseelte Hülle wurde unter zahlreicher Begleitung, die in dem Verblichenen freilich mehr dem bekannten Violin-Virtuosen als dem ihnen fast ganz unbekannten Theosophen die letzte Ehre erweisen wollten, zur Ruhe gelegt.» Der Grabstein trägt ein Steinkreuz und die Inschrift: «Jakob Lorber, geb. zu Kanischa bei Jahring am 22. Juli 1800, gest. zu Graz am 24. August 1864. — Wir mögen leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Paulus a. d. R. 14, 8.» Das Grab ist von einem Eisengitter umgeben. Rechts und links stehen die zwei Lebensbäume, die ihm noch sein Freund Leitner gepflanzt hatte.

Lorber hatte ein gütiges, rundes bäuerliches Gesicht, trug Brille und erinnerte etwas, wenn auch nicht in den Details, an Guido v. List. Der primitive Rasseneinschlag ist besonders bemerkenswert. Denn primitive Rasseerscheinung ist meist auch mit archaistischer (altertümlicher) und daher okkulter Organisation verbunden. In solchen Menschen sind gewisse Drüsen und Organe mehr in Funktion als bei neueren und entwickelteren Rassentypen. Auf eine primitive Organisation deutet auch der von Leitner eigens vermerkte schwerfällige Gang hin. Der Rumpf dürfte lang, die Beine aber kurz und plump gewesen sein.

Es ist nun merkwürdig, aber doch wieder für den Tieferblickenden und Wissenden verständlich, daß Lorber gleich seinem Landsmann Hugo Wolf einen größeren Anhängerkreis nicht in seiner engeren steirischen Heimat, sondern vielmehr in dem zwar räumlich entfernt liegenden, geistig aber so naheverwandten Schwabenlande fand. Johannes Busch aus Dresden war eigens zu Lorber nach Graz gekommen, hatte sich von der medialen Echtheit der Offenbarungen überzeugt und sie auch zuerst teilweise in Druck gebracht. In Bietigheim (Württemberg) sind jetzt seine Schriften aufbewahrt, leider nicht verschont vom Nationalsozialismus. Dort ist auch das geistige Zentrum seiner Gemeinde.

Lorber hat m. A. seine Manifestationen nicht rein intellektuell aus Büchern oder den Gedankengängen von Vorgängern geschöpft. Sie tragen ganz das Gepräge medialer Eingebungen. Ja, man kann sagen, gerade Lorbers Offenbarungen sind medialer, viel reiner aus dem Unterbewußtsein oder — wenn man lieber will — reiner aus dem Jenseits quellend, als die Offenbarungen seiner Vorgänger, Zeitgenossen und Nachfolger. Er war, wie dies sein Leben, sein Aeußeres, sein Charakter und seine ganze Denkweise zeigt, eine rein passive, daher für okkulte Einwirkung ungemein befähigte Natur. Er hatte die für ein Medium geeignetste Disposition. Er war nicht ungebildet, aber auch nicht zu gebildet oder gelehrt. Er war als Mensch nicht tatenlos, aber auch kein intellektuelles Genie. Eines aber war er im höchsten und vollendetsten Maße: ein reiner, durch und durch gläubiger, frommer, ja man kann ruhig sagen heiligmäßiger Mensch. Heiligkeit und Herzensgüte, Reinheit und Sittlichkeit des Charakters sind aber die unerläßlichsten Vorbedingungen für ein gutes, verläßliches und vertrauenswürdiges Medium. Gerade aber diese Vorbedingungen trafen bei Lorber in einer Weise zu, wie sie kaum in solchem Maße ein zweitesmal bei einem modernen Medium vorkamen.

Zu Lorbers weiterem Freundeskreis gehörte der berühmte Arzt Dr. F. Ch. Zimpel, ferner Anton Hüttenbrenner, ehemals Bürgermeister von Graz, der Bruder des Komponisten Anselm Hüttenbrenner, Dr. Anton Kammerhuber und Leopold Cantily in Graz, ferner der bekannte schwäbische Arzt und Mystiker Dr. Justinus Kerner. Leitner hinwiederum stand in enger Verbindung mit dem damaligen literarischen Oesterreich: also mit Lenau, Bauernfeld, Castelli, J. N. Vogl, Grillparzer, Freiherr v. Zedlitz, Graf v. Auersperg (Anastasius Grün), Baron Hammer-Purgstall, dem eifrigen Erforscher der Templergeschichte, Johann Gabriel Seidl und vielen anderen. Es ist derselbe Kreis, in dem auch Schubert verkehrte.

Nach seiner Berufung zum «Geheimschreiber des Herrn» lehnte Lorber die angebotene Anstellung in Triest und auch weiterhin jede andere Lebensstellung ab. Er blieb in Demut und Bescheidenheit der arme Musiklehrer, der unverdrossen und mit innerer Heiterkeit seinem mühseligen Beruf nachging.

Seine wichtigste Arbeit blieb aber, jeden Tag ein paar Stunden der aus dem Jenseits kommenden Stimme zu lauschen und das Diktierte zu Papier zu bringen. Er begann sein mediales Schreibgeschäft täglich schon morgens früh vor dem Frühstück. «Dabei saß er vor einem kleinen Tischchen und führte ganz in sich gekehrt mäßig schnell, aber ohne je eine Pause des Nachdenkens zu machen oder eine Stelle des Geschriebenen zu verbessern, ununterbrochen die Feder, wie jemand, dem von einem andern etwas diktiert wird. Zu wiederholten Malen tat er, wenn er hiervon sprach, die Aeußerung, er habe während des Vernehmens der ihm einsagenden Stimme auch die bildliche Anschauung des Gehörten. Seiner Aussage nach teilte er das innerlich vernommene aber noch leichter mit, wenn er es einem anderen mündlich kundgeben konnte und in der Tat sagte er einigen seiner Freunde einzelne Aufsätze, ja ganze Werke von mehreren 100 Schriftbogen vor. Dabei saß er neben dem Schreibenden ruhig vor sich hinschauend und nie in seinem Redefluß stokkend, oder irgend eine Satzfügung oder auch nur einen einzelnen Ausdruck abändernd. Und wenn sein Diktieren durch Zu-

fall auf kürzere oder längere Zeit, selbst für Tage oder Wochen unterbrochen wurde, so vermochte er das bisher Geschriebene, ohne von demselben mehr als etwa die letzten Worte oder Zeilen nachgelesen zu haben, sogleich wieder im richtigen Zusammenhange gleichsam mechanisch fortzusetzen.» Die vorstehenden Worte sind wörtlich der Biographie Lorbers entnommen, die Karl Gottfried Ritter v. Leitner geschrieben hat. Leitner war seiner Stellung nach Landsarchiv-Beamter, also Akten- und Urkundenmensch von Fach, daher gewiß nicht leichtgläubig und voreingenommen. Die Biographie Leitners wurde erst 1924, aus einer hinterlassenen Handschrift gedruckt. Als ein durch und durch ehrenwerter Charakter kann Leitner nicht in den Verdacht kommen, sich selbst durch den «Wundermenschen» Lorber in irgend einer Art literarische Reklame gemacht zu haben.

Die ganze moderne theosophische und anthroposophische Literatur wird an Umfang und Tiefe durch Jakob Lorber geschlagen und in den Schatten gestellt. Alles was die neuere Theosophie als echtes Weistum brachte, findet sich in reinerer Fassung schon bei Lorber. Aber noch mehr: Alle neueren anthropologischen, physiologischen, physikalischen, astronomischen und chemischen Forschungen sind durch Lorber weit überholt. Ja, faßt man ihn als reinen Literaten auf, dann haben seine Werke einen höheren Wert als die Werke eines Jules Verne' oder Edgar Poe's und ich stelle ihn rein literarisch höher als alle sogenannten deutschen, englischen und französischen Klassiker der Neuzeit insgesamt.

Ist Lorber kein Medium, sondern nur ein schriftstellerisches Genie, dann gehört er zu den Geistesriesen der Weltliteratur und ist den großen Theologen Ulfilas, Augustinus, Hieronymus, einem Bernhard v. Clairvaux, einem Wolfram v. Eschenbach und einem Meister Ekkehart gleichzustellen. Rein nach dem Umfang geschätzt, ist Lorbers Werk von einer monumentalen Größe. Ungekannt und unerkannt schuf er ein Werk, das die ganze neuzeitliche Literatur aller Völker überragt.»

*

Der uns durch Jakob Lorber im Wortlaut wiedergeschenkte Briefwechsel zwischen Jesus und Abgarus Ukkama von Edessa umfaßt sieben Briefe des Abgarus und ebensoviele Antworten des Heilandes. Wir entnehmen ihm jene Briefe, die Bezug nehmen auf das im Auftrage von Abgarus gemalte Bild des Herrn Jesus und verweisen unsere Leser auf die am Schlusse des Briefwechsels sich anschließende Erläuterung zu der dem vorliegenden Heft beigegebenen Kunstbeilage.

1. Brief des Abgarus an den Herrn Jesus

Abgarus, Fürst in Edessa, Jesu dem guten Heilande, der in dem Lande um Jerusalem erschienen ist, alles Heil!

Ich habe von Dir gehört und von Deinen Gesundmachungen, wie Du sie ohne Arzneimittel und Kräuter verrichtest. Denn die Rede geht, daß Du die Blinden sehen, die Lahmen gehen machst, daß Du die Aussätzigen reinigest, die unreinen Geister austreibest und diejenigen heilest, die mit langwierigen Krankheiten kämpfen, und endlich sogar die Toten auferweckest.

Nachdem ich alle diese Dinge von Dir gehört habe, so habe ich demnach bei mir selbst geschlossen, eines von beidem müsse wahr sein: entweder Du seiest Gott, vom Himmel herabgekommen — oder Du, der diese Dinge tut, seiest doch zum wenigsten ein Sohn des großen Gottes!

Ich ersuche Dich daher durch dieses Schreiben, Dich zu mir zu bemühen, um die Krankheit, die ich habe, zu heilen.

Ich habe auch gehört, daß die Juden wider Dich murren und Dir Böses zufügen wollen. Ich aber habe eine zwar kleine aber wohlgeordnete Stadt, welche für uns beide hinreichend sein wird. Daher komme Du, mein überaus hochge-

achtetster Freund Jesus zu mir und bleibe bei mir in meiner Stadt und in meinem Lande! Da sollst Du von jedermann auf den Händen und im Herzen getragen sein! Ich erwarte Dich mit der größten Sehnsucht meines Herzens!

Gesandt durch meinen getreuen Knecht Brachus.

+

Antwort des Herrn Jesus

Abgarus, du bist selig, weil du mich nicht gesehen und doch — Glauben hast! Denn siehe, es steht von mir geschrieben, daß die, welche mich gesehen haben, nicht an mich glauben werden, auf daß die, welche mich nicht gesehen haben, glauben und leben mögen in Ewigkeit!

Was aber das betrifft, darum du mir schriebst, daß ich solle zu dir kommen, da ich hier im Judenlande verfolgt werde, da sage ich dir: Es ist nötig, daß alles das, um dessentwillen ich in die Welt gekommen bin, an diesem Orte an mir erfüllt werde, und daß ich, nachdem dies alles in der Kürze an mir erfüllt sein wird, zu dem aufsteigen werde, von dem ich ausgegangen bin von Ewigkeit.

Sei aber geduldig in deiner leichten Krankheit. So ich in den Himmel werde aufgenommen sein, da werde ich einen Jünger zu dir senden, damit er deine Krankheit heile und dir und allen, die bei dir sind, die wahre Gesundheit gebe!

Geschrieben durch Jakobus, einen Jünger des Herrn Jesu Christi, und aus der Gegend von Genezareth übersandt durch Brachus, des Königs Boten.

+

3. Brief des Abgarus an den Herrn Jesus

Abgarus, ein kleiner Fürst in Edessa, Jesu, dem guten Heilande, der im Lande um Jerusalem erschienen ist, alles Heil in Ewigkeit.

Aus Deinem herrlichen Gnadenbriefe, den Du o Herr, Herr Gott von Ewigkeit, mir bestaubtem Wurme vor diesem meinem jetzt an Dich gerichteten Schreiben zu meinem und meines Sohnes übergroßem Troste allergnädigst zugesandt hast, habe ich klarst ersehen, daß in Dir die höchste Liebe wohnen muß. Denn sonst wäre es rein unmöglich, daß Du, als der alleinige Herr aller Himmel wie dieser Erde, mir, einem Wurm vor Dir, meines Dich über alles liebenden Sohnes wohlgedenkend, einen so allmächtig wirkenden Trost hättest können zukommen lassen! — Ich kann Dir, o Herr, dafür doch wohl nichts anderes tun, als vor Deinem allerheiligsten Namen in den Staub meiner Nichtigkeit sinkend, Dir meinen und meines Sohnes Dank darbringen. Nimm diesen unsern heißesten Dank als ein Pfand unserer innigsten Liebe gnädig an und gedenke unser allzeit in Deiner für mich unbegreiflichen Milde!

Meines sehr kranken Sohnes Liebe zu Dir hat mir ein liebes Begehren nach Dir vor ein paar Tagen kundgetan. Herr, vergib es mir, so ich es durch dieses Schreiben wieder kundtue! — Wohl weiß ich es, daß Dir unsere Gedanken schon eher bekannt sind, als ich und mein Sohn sie nur gedacht haben. Aber demungeachtet schreibe ich Dir, wie man einem Menschen schreibt, und tue das nach dem Rate jenes von Dir mir anempfohlenen armen jungen Menschen, der sich nun schon bei mir, bestgehalten, befindet und mir sagte, daß jedermann also zu Dir kommen müsse, der von Dir etwas erhalten will.

Dieser junge Mensch gab vor, Dich gesehen zu haben. Er hat zwar eine sehr einfache aber sonst, wie es mir vorkommt, sehr richtige und treffende Darstellungsgabe. Dieser junge Mensch, seiner Fähigkeit zufolge mir sehr teuer, beschrieb uns jüngst zu unserer größten Freude Deine Gestalt auf eine so anschauliche Weise, daß ich und mein Sohn, der noch lebt aber wohl schon höchst schwach ist, Dich förmlich zu sehen glaubten. In meiner Stadt aber lebt ein sehr großer Künstler in der Malerkunst. Dieser malte mir sogleich nach der Darstellung des jungen Menschen Deinen Kopf mit der Brust. Mich und meinen Sohn überraschte dieses Bild um so höchst erfreulicher, als mir der arme junge Mensch beteuerte, daß Du, o Herr, gerade also aussehest!

Darum aber habe ich nun auch diese Gelegenheit benützt, durch den treuen Ueberbringer dieses meines gebührenden Dankschreibens Dir Dein eigen Bild zu übersenden, auf daß Du es selbst besehen und mir dann durch den Boten kundtun möchtest, ob dieses Bild Dir wohl gleichsieht?

O Herr Jesus, Du guter Heiland aller Menschen, zürne uns ja nicht darob! Denn nicht eine verächtliche Neugierde, nein, sondern reine, übergroße Liebe zu Dir trieb uns dazu, uns dieses allerteuerste Kleinod unseres Herzens also anfertigen zu lassen, auf daß wir von Dir uns doch irgendeine Vorstellung machen können, der Du unsere Herzen bis in die tiefste Tiefe mit Deiner Liebe erfüllt hast und bist geworden unser größter Reichtum, unser größter Trost und unseres Herzens köstlichster Brautschmuck im Leben und im Tode!

O Herr, höre ja nimmer auf, unser in Deinem Herzen zu gedenken! — Dein für uns heiliger Wille geschehe!

+

Antwort des Herrn Jesus

Meinen Segen, meine Liebe und meine Gnade dir, mein geliebter Sohn Abgarus!

Ich sage hier in Judäa wohl oft zu denen, welchen ich von allerlei Uebeln des Leibes geholfen habe: «Siehe, das hat dir dein Glaube getan!» — Aber noch keinen habe ich gefragt: «Liebst du mich?» Und noch keiner hat es mir aus der Tiefe seines Herzens gesagt: «Herr ich liebe dich!»

Du aber glaubtest schon lange zuvor, ohne mich gesehen zu haben, daß ich der Alleinige bin, und nun liebst du mich schon wie einer, der schon lange wiedergeboren ist aus dem Feuer des heiligen Geistes.

O Abgarus! Abgarus! Wüßtest du und könntest du es fassen, wie sehr ich dich darum liebe und welch eine große Freude du meinem ewigen Vaterherzen machest — dich würde die zu große Seligkeit erdrücken, so daß du nimmer leben könntest!

Sei aber standhaft bei allem, was du mit der Zeit von den bösen Juden über mich hören wirst, die mich bald in die Hände der Henker übergeben werden. So du aber das hören wirst und wirst dich nicht darob ärgern, so wirst du geistig nach deinem Sohne der Erste sein, der lebendigen Anteil an meiner Auferstehung vom Tode haben wird.

Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Die da g l a u b e n meiner Lehre, daß sie von Gott ausgegangen ist, die sollen erweckt werden am jüngsten Tage, allda ein jeder

sein rechtes Gericht finden wird. Aber die mich wie du l i e b e n, die werden den Tod nimmer schmecken! Sondern wie da ist der schnellste Gedanke, also schnell auch werden sie aus diesem Leben des Leibes in das allerhellste ewige Leben verklärt werden und werden Wohnung nehmen bei mir, ihrem Vater von Ewigkeit. Solches behalte jedoch sorgfältig bei dir geheim, bis ich werde auferstanden sein!

Dann aber wird alsbald ein Jünger zu dir kommen, wie ich dir schon im ersten Briefe verheißen habe, und wird, bis auf deinen Sohn, der vor mir ohne Schmerz in mein Reich gehen wird, dich und dein ganzes Haus gesund machen leiblich und geistig.

Ob der Aehnlichkeit zwischen meiner Außengestalt und deinem mir durch deinen Boten zugesandten Bilde wird dich dein Bote, der mich nun schon zum dritten Male sah, auf das getreueste benachrichtigen. Wer ein Bild in deiner Absicht von mir will, dem sei es keine Sünde! Denn da erduldet die Liebe ja alles. Aber wehe denen, die mich zu einem Götzen gestalten werden! — Halte aber auch dieses Bild geheim!

Geschrieben in Judäa durch meiner Jünger einen, der meinem Herzen nahe ist, und übersandt wieder durch denselben Boten.

Mein Heil deinem Hause! — Amen.

+

4. Brief des Abgarus an den Herrn Jesus

Abgarus, ein kleiner Fürst in Edessa, Jesu, dem guten Heilande alles Heil, der im Lande um Jerusalem erschienen ist und nun verfolgt wird von einem Ende zum andern durch die dummen, blinden Juden, die nicht erkennen das heilige Urlicht, die Sonne der Sonnen in ihrer Mitte!

O Du mein guter Heiland Jesu! Nun ist in Wirklichkeit geschehen an meinem lieben Sohne, was Du, o Herr, mir im zweiten Briefe vorhergesagt hast. Er ist vor ein paar Tagen gestorben und hat mich auf dem Totenbette noch angelegentlichst mit vielen Tränen im Auge gebeten, ich möchte Dir mit diesem Schreiben seinen innigsten Dank ausdrücken dafür, daß Du ihn wirklich so ganz ohne Schmerzen und ganz ohne Furcht vor dem Tode des Leibes hast gnädigst dahinscheiden lassen.

Dein Bild hat er wohl bei tausend Male an sein Herz gedrückt. Und sein letztes Wort war: «O Du mein guter Vater Jesu! O Jesus, Du ewige Liebe, der Du allein das wahre Leben bist von Ewigkeit! Du, der Du jetzt wie eines Menschen Sohn wandelst unter denen, die Deine Allmacht ins Dasein rief und denen sie Gestalt und Leben gab — Du allein, ja Du bist meine Liebe in Ewigkeit! — Ich lebe, ich lebe, ich lebe durch Dich — in Dir — ewig!»

Nach diesen Worten verschied mein lieber Sohn. Wohl wirst Du, o Herr, es wissen, daß also das irdische Ende meines Sohnes war und daß ich und mein ganzes Haus viel geweint haben um ihn. Aber dennoch schreibe ich Dir dieses wie ein Mensch dem andern, dieweil es also mein sterbender Sohn vor seinem irdischen Ende sehnlichst gewünscht hat.

O Herr, vergib mir armem Sünder vor Dir, so ich Dir nun schon durch ein

viertes Schreiben zur Last werde und Dir, o Herr, vielleicht irgend eine Störung in Deinem allerheiligst wichtigsten Geschäfte bewirke.

Schließlich wage ich noch die Bitte diesem Schreiben anzufügen, daß Du Deinen Trost mir nicht entziehen möchtest! Denn siehe, mich hat nun nach meinem Sohne dennoch eine große Traurigkeit befallen, der ich bei meinem festesten und wie möglich besten Willen nicht ledig werden kann. Daher bitte ich Dich, Du guter Heiland, Du bester Vater von Ewigkeit, Du wollest von diesem großen Schmerze mich frei machen. Aber nicht mein, sondern Dein heiliger Wille geschehe!

+

Eigenhändige Antwort des Herrn Jesus
in griechischer Zunge

Mein geliebter Sohn und Bruder Abgarus! Was deinen Sohn betrifft, so weiß ich alles. Und es ist mir überaus lieb, daß es mit ihm ein so schönes Ende für diese Welt, aber einen noch bei weitem schöneren Anfang in meinem Reiche genommen hat.

Du aber tust wohl daran, so du um ihn ein wenig trauerst. Denn siehe, der Guten gibt es wenige auf der Welt. Die aber sind wie dein Sohn, die sind wohl einer Nachtrauer wert!

Siehe, auch ich weine deinem Sohne eine köstliche Träne nach! — So ward einst alle Welt aus einer Träne aus meinem Auge. Und so wird auch der neue Himmel wieder gestaltet.

Ich sage dir, daß da gute Tränen von einem übergroßen Werte im Himmel sind. Denn mit diesen allerköstlichsten Juwelen wird der Himmel gezieret in Ewigkeit. Aber mit bösen Haß-, Neid- und Zorntränen wird die Hölle in ihren Festen gestärkt!

Daher sei dir der größte Trost, daß du trauerst um den Guten! Behalte diese Trauer noch eine Kürze, bis du mir nachtrauern wirst eine Kürze. Dann aber wird dich mein Jünger frei machen von allem.

Sei aber fortan sehr barmherzig, so wirst du auch eine große Erbarmung finden! Vergiß der Armen nicht! Diese sind allzumal meine Brüder! Was du ihnen tust, das tust du mir und ich werde es dir vergelten hundertfältig.

Suche das Große — das ist mein Reich — so wird dir auch das Kleine dieser Welt zukommen. So du aber suchest das Kleine, dann könntest du des Großen nicht wert erachtet werden.

Du aber hast in deinem Gefängnisse einen Verbrecher, der nach deinem weisen Gesetze den Tod verdient hat. Ich aber sage dir, Liebe und Erbarmen stehen höher als Weisheit und Gerechtigkeit! Handle daher mit ihm nach der Liebe und nach der Erbarmung, so wirst du eins sein mit mir und mit dem, der in mir ist und von dem ich als Mensch deinesgleichen ausgehe. Amen.

Von mir selbst geschrieben zu Kaparnaum und übersandt durch deinen Boten.

Anmerkung. Es sei erwähnt, daß die eigenhändigen Schreiben des Heilandes in griechischer Sprache verfaßt sind, während die übrigen, in seinem Auftrag von Jüngern geschriebenen Briefe hebräischer Zunge sind.

Erläuterung zum beiliegenden Christusbild

Während des letzten Krieges erhielt mein Freund A. O. Hoffmann den ehrenvollen Auftrag, die Pfarrkirche in Mönchhof zu restaurieren. Obwohl Protestant, war er ein gründlicher Kenner des Stephansdomes zu Wien, wo er schon öfters gearbeitet hat.

Trotz seines hohen Alters nahm er beglückt den Auftrag an, weil ihn die großdimensionale Raumgestaltung schon in seiner Jugend beschäftigte und gefangen nahm.

Mit einem wahren Feuereifer macht sich der betagte Künstler an seine Aufgabe und begibt sich nach Mönchhof. Im Gastzimmer, das er dort bewohnt, hängt ein großes Oelgemälde, Christus am Kreuze darstellend. Wenn der greise Künstler nach mühevoller, oft in unbequemster Stellung verbrachter Arbeit in sein Zimmer zurückkehrt, findet er bei diesem Bilde Trost und Kraft.

Seit seiner frühesten Jugend war August Ortwin Hoffmann bemüht, die Christusidee in sich und um sich zu verwirklichen. Als junger Maler hat er an einem Christushaupt gearbeitet, daran aber nur die Augen vollendet. Das Bild stellt er zur Seite in der Empfindung, innerlich noch nicht reif zu sein für ein solches Werk.

Im Verlaufe seiner Restaurationsarbeiten gelangt nun Freund Ortwin eines Tages auf den Dachboden der Pfarrkirche. In einer Ecke findet er neben anderem Gerümpel und alten Büchern ein Bild, das anscheinend nicht wert genug erschien, im Luftschutzkeller in Sicherheit gebracht zu werden. — Freund Hoffmann nimmt das Bild auf, fährt mit dem Daumen über die dicke Staubschicht und — erschrickt. Zwei Augen sehen ihn an! Gott! das sind ja die Augen, von denen er seit Jahren träumt, die gütigen, wundervollen Augen, wie er sie seinem Christusbilde von einst geben wollte. Mit zitternder Hand fährt er behutsam über die Bildfläche. Ein Christuskopf! — So hatte er sich Christus immer vorgestellt und in seinem Innern gefunden, als er mit fast siebzig Jahren ein strenges, vierzigtägiges Fasten auf sich genommen hatte. Schicksalsstimme? Ortwin ist so ergriffen, daß ihm die Tränen übers Gesicht laufen und in seinem Barte versiegen.

Der Pfarrherr, den er über den Fund unterrichtet, mißt demselben keine Bedeutung bei und schenkt ihm das Bild. Folgenden Tags ist Freund Ortwin wieder auf dem Dachboden beschäftigt. Ihn interessieren plötzlich auch die alten, verstaubten Bücher, die dort in Reihen herumstehen. Er nimmt eines davon zur Hand und will darin blättern. Da bannt ihn die erste Seite, die er aufschlägt. Es ist — Eusebius: Briefwechsel Jesu mit König Abgar. Gestern die Auffindung des Bildes, heute den Briefwechsel dazu. Welch wunderbare Fügung!

Ueber das Wochenende fährt Hoffmann nach Wien, um das Bild fachgemäß zu reinigen. Jetzt erst tritt auch die Inschrift des Bildes hervor und der Entdecker ist tief beeindruckt. Er begibt sich mit dem Bilde unverzüglich zu seinem Freunde Fr. Georg, der ein Linguist von Fach und bekannter Forscher ist.*)

Soweit in Kürze über die Auffindung des Bildes, die ich persönlich miterlebte. Bevor das Bild zurückgebracht wurde, hat mein Freund Dr. K. Kriechenbauer von demselben eine Farbenphotographie erstellt. Das dieser Nummer beiliegende Kunstblatt ist eine Reproduktion von derselben.

Wunderbar erscheint mir die Entdeckung des Bildes im «Gerümpel» auf dem Dachboden einer Kirche zu einer Zeit, da sich das Schicksal des Abendlandes entscheiden sollte. Möge die abendländische Menschheit durch das schwere Schicksal gereinigt, Christus in sich und um sich aus den Trümmern der materialistischen Weltanschauung zur Auferstehung bringen und dadurch der Welt zum Frieden verhelfen.

Freund Hoffmann weilt nicht mehr unter uns. Als im Jahre 1945 bei der Einnahme Wiens der Dom zu St. Stephan brannte, eilte er herzu um bei den Löscharbeiten zu helfen. Eine verirrte Kugel trifft ihn dabei. Lange wußte man nichts über seinen Verbleib. Seiner medial veranlagten Tochter gelang es, die Grabstätte ihres Vaters in einer nahen Parkanlage aufzufinden, von wo aus er dann an seinen von ihm erwählten Ruheplatz kam.

Amalerich.

**) In dem Buch: «Biosophicon — Zufall und Schicksal als Stimme Gottes und der Geister» von Fr. Georg de Mariencamp wird das oben geschilderte Erlebnis wissenschaftlich ausgewertet sowie Ursprung und Geschichte des aufgefundenen Christusbildes in allen Einzelheiten erläutert. Das Werk erscheint im Aar-Verlag, Thalwil; auszugsweises Abdruckrecht wurde uns für die «Arve» zugesichert.*

THEO FEUCHT

Orplid und seine Aphorismen

„Das ist die köstlichste der Gaben
Die Gott dem Menschenherzen gibt,
Die eitle Selbstsucht zu begraben
Indem die Seele glüht und liebt."
(Geibel)

Wer von den Lesern der «Arve» Heft um Heft aufmerksam verfolgt hat, stieß immer wieder auf den Namen Orplid. Daß sich hinter diesem Pseudonym unser Mitarbeiter Carl Jucker verbirgt, haben wir den Lesern in unserer letzten Nummer anläßlich seines 65. Geburtstages verraten. In seiner übergroßen Bescheidenheit weicht er jeder Würdigung seiner Person aus, vielleicht nicht einmal so sehr, weil Bescheidenheit bekanntlich eine Zier ist — er hat es übrigens gar nicht nötig, nach Zier zu haschen —, vielmehr aus der Erkenntnis heraus, daß das Beste im Menschen nicht eigentlich von ihm selbst stammt, sondern in den Menschen hineingelegt wurde von dem unnennbar Großen, das aller Weisheit Ursprung ist.

Die Leser der «Arve» kennen Carl Jucker durch die Aphorismen Orplid's, aus verschiedenen philosophischen Aufsätzen und als scharfen Beobachter, wenn er den Turm unserer Zeitwarte besteigt, um unerschrocken mit dem Finger auf Auswüchse in den menschlichen Niederungen zu deuten und sie zu geißeln. Er gehört zu den Unentwegten, die fanatisiert und entflammt sind von einer Idee, zu den von innen heraus Getriebenen, die den Ring sprengten, den der Alltag um Brust und Hirn gelegt, um befreit und gelöst dem Sinn des Lebens nachzuspüren, zu suchen, zu finden und zu schenken. Was er auf seinem nicht immer leichten Weg nach innen erschaut, errungen und erkannt, hat er als Bestes in seinen Aphorismen zusammengefaßt, die teilweise auch in anderen schweizerischen Zeitschriften erschienen sind, zu einer Zeit schon, als der Gründer der «Arve» noch in den Bänken der Dorfschule saß. In der Erkenntnis, daß nichts ihm selbst gehört, was er gefunden und das Gefundene nur Gewinn für ihn ist als Geschenk an den andern, gibt er seine Aphorismen weiter.

Diese Aphorismen entstanden eigentlich völlig absichtslos. Auf einem Spaziergang kam ihm die Idee, eine Zwiesprache zu beginnen in der Art eines Tagebuches. So reihten sich Gedanken an Gedanken wie Tage und Stunden sie in bunter Folge entstehen ließen und in aphoristischer Form bannte die Feder sie auf das Papier. Handelte es sich dabei ursprünglich um eine Aussprache mit sich selbst, so erlebte der Stoff später eine Umwandlung, eine Neugeburt, die zu einem Gespräch mit Gott führte. Der sich ansammelnde Stoff drängte nach Sichtung, mußte aufgeteilt und zusammengefaßt werden. So entstand ein Werk, dessen erste drei Bücher weltabgewandt sind, als Gegenstück zu ihnen folgten die Bücher fünf, sechs und sieben und dazwischen schob sich Buch vier als Aufbruch und Wendepunkt mit der Klärung der Frage, welchen Weg der Mensch an einem bestimmten Punkt seines Lebens einschlagen wird.

Das Ganze ist mehr eine Sache des Charakters und des Temperaments, gebunden allein an die innere Erfahrung des Geistes. Alle Wege sollen zum Ziel führen, den Menschen zu sich selbst zu bringen. Kein Weg ist darum auszunehmen, die Wege des Unglücks und der Sünde zu allerletzt, weil sie sich von selbst erübrigten, wenn sie nicht nötig wären. Der einzelne Mensch ist für sich selbst verantwortlich, löst das Problem des Lebens also für sich selbst, vor allem dadurch, daß er sich aus seiner geistigen Teilnahmslosigkeit herausreißt und aus seinem Stumpfsinn erwacht, um die materielle Einstellung zum Leben zu überwinden.

Das ist die Grundmelodie, die durch Orplids Aphorismen schwingt. Unter dem Ich will Orplid das transzendentale, wiedergeborene, geistgetaufte Ich verstanden wissen, also das Gott verantwortliche und Gott gegen-

übergestellte Ich. Diese Einstellung setzt allerdings die Fähigkeit der Selbstüberwindung voraus, der Selbstausschaltung, Selbstvernichtung und Leerwerdung, damit sich in diese Offen-Haltung das Größere, das Göttliche einschalten kann nach den Worten des Meister Ekkehart:

> «Willst du, so sind alle Dinge dein eigen und Gott mit ihnen. Das heißt: geh aus dir selbst heraus und aus allen Dingen und aus allem, was du an dir selber bist und nimm dich nach dem, was du in Gott bist.»

Vor Orplids Aphorismen stehen die Leser der «Arve» wie vor einem Schatzkästlein, das sie in besinnlichen Stunden öffnen, um beschenkt und gestärkt zu sein für die großen und kleinen Kämpfe des Alltags. Und hinter diesem Schatzkästlein erhebt sich visionär das gütig-ernste Gesicht unseres geliebten Freundes, der vor kurzem die 65 überschritt, mit einem Lächeln, das sowohl vielsagend als auch vielverschweigend sein kann.... Wenn seine Haare auch silbern sind, golden ist sein Herz geblieben, klar sein Verstand, tief sein Denken und scharf geschliffen seine Feder, durch die er uns und unseren Lesern schon soviel geschenkt und hoffentlich noch viele Jahre schenken wird, die für ihn mit Gesundheit und Schöpferkraft gesegnet sein mögen.

AUS ORPLIDS SCHATZKÄSTLEIN

Wenn die Finsternis es nicht begreift?

Eine Frühlingsblume stecken wir uns alle einmal ins Knopfloch — fanden wir's auch je der Mühe wert, ein welkes Blatt, das uns der Herbstwind zuweht, aufzuheben?

Wollte es unsere Liebe je einmal, daß wir solches Blatt an die Lippen drücken und an unserem Herzen bergen mußten?

*

Ein Mädchenlachen und ein Frühlingsmorgen gehören zu des Lebens schönsten und gewißesten Verheißungen.

Mein lieber Griesgram, packe dich! Kopfhänger und Duckmäuser sind beim Teufel!

*

Melancholie ist das unerlöste Verlangen der Seele nach Freiheit.

Sie ist die Krankheit einer Jugend, welche etwas verspricht, sie ist das Stigma des Alters, das nicht erreicht hat, zu was es auszog.

*

Im Ernst begehen wir alle unsere kapitalen Dummheiten.

*

Der Mann soll im wildesten Leben stehen und bestehen, doch wie er das erreicht, ob mit oder gegen Gott, ist die Frage.

Darüber geben am besten die Frauen Aufschluß, die seinen Weg einsäumen.

*

Die moderne Frau, welche sich dem Mann gleichzustellen bemüht, ist nicht auf dem rechten Wege. Mag der Mann es mit der Welt zu tun haben, die Frau holt sich dabei nur Böses. Und das viel rascher als jener. Vergißt schon der Mann über der Welt seine

jenseitige Bestimmung, wird es eines würdigeren Daseins Untergang sein, wenn ihm die Frau folgt, die bislang immer noch eine Art Hoffnung auf Erden war.

*

Kann ein Mann auf seine Kinder sehen, ohne ihrer Mutter zu gedenken?

Es liebt sich mancher Mann in seinen Kindern, er weiß nicht warum, derweil sein Weib als Heilige unerkannt im Dunkel steht.

*

Wenn es in Ordnung geht, daß der Mann des Hauses Herr ist: seinen Segen empfängt dieses von der Frau, die es mit ihrem Leib und Leben, mit ihrer Seele erfüllt.

*

Die Frau ist des Mannes Spiegel, sie wirft sein Licht wie seine Dunkelheiten zurück. Frauen sind des Mannes Lohn und seine Strafe, seine Krone und die Male seiner Niederlagen. Sie sprechen einmal für ihn oder werden fehlen, wenn über ihn Gericht gehalten wird.

*

Der Mann, den seine Frau segnet, ist vom Himmel berührt.

*

Moralische Ueberordnung, individuelle Unterordnung, rauscht es in den Sphären. Der Menschheit hilft doch keine irdische Gewalt!

*

Der Zweck heiligt nicht die Mittel. Das Moralische gestattet es nicht. Das innere Gesetz verbietet es. Eine Diktatur, die den Tag überlebt, wird von der Zeit eingeholt.

Sie kann sich der Entwicklung nicht widersetzen, ohne sich selber aufzuheben und so fordert sie das Schicksal heraus, das sie richten wird.

*

E i n Wille kann und darf nicht herrschen. Dafür ist jedes Individuum zu sich selbst berufen, daß es frei und nicht beherrscht sei.

Solange es aber in sich unfrei ist und unbeherrscht, was soll geschehen? Die Despotie vernichtet die Egos, die Despotie vernichtet sich und die Egos, ungezügelt, richten sie sich selbst zugrunde.

*

Das Individuum rettet den Menschen — nicht die Menschheit das Individuum.

*

Die Menschheit ist ein Unding, ein Wechselbalg — das Individuum ist alles.

*

Der Despot, wenn er sich zu gegebener Stunde als ein Heiliger zu erkennen geben könnte, wäre vielleicht imstande, eine abwärts gleitende Menschheit vor dem Abgrund aufzuhalten.

Aber er, der anfänglich sich noch befehlen mag, rennt zuletzt regelmäßig mit seinen Befehligten in den Untergang.

DR. HERBERT FRITSCHE

Die beiden großen Hindernisse der Grenzwissenschaften

Die Grenzwissenschaften — das also, was man gemeinhin Okkultismus und «Xenologie», Wissenschaft vom Fremdartigen, nennt — sind zwar älter als alles andere Wissen der Menschheit: Astrologie, Kultmagie und Geheimsymbolik lassen sich aus Zeiten bezeugen, die noch kein Intellektwissen kannten; jedoch nichtsdestoweniger dringen sie gehemmter und schwerer vor ins Weltbild unserer Tage als jede andere Disziplin menschlichen Forschens und Findens.

Zwei große Hindernisse sind daran schuld (wenn man absieht vom dritten, der Bemächtigung dieser Gebiete durch Scharlatane — doch das wiegt nicht allzu schwer: denn es gibt auch unter Aerzten mehr schlimme Schablonentherapeuten als wirkliche Heiler, wie es auch unter Künstlern mehr kalte Routiniers als wahre Meister gibt). Das eine Hindernis ist der Mangel an Einsicht in weiten Kreisen. So glauben z. B. viele Menschen, wer psychometrisch begabt sei, d. h. seelische Aufprägungen von Gegenständen — etwa einem Ring oder einer Taschenuhr — «abzulesen» vermöge, der müsse zugleich auch über prophetische Gaben hinsichtlich der Zukunft (und womöglich noch seiner eigenen!) verfügen. Sehen sie ihn dann angesichts solcher Aufgaben, zu deren Lösung sie ihn drängen, Fehlleistungen produzieren, so meinen sie nunmehr, auch seine Psychometrie habe sich damit als «Schwindel» erwiesen. Aehnlich steht es mit medialen Leistungen. Sie treten oft bei ganz einfachen, in ihrem Persönlichkeitsgefüge schwachen Menschen spontan auf. Diese davon heimgesuchten Menschen geraten alsdann zumeist in Zirkel, ihre Leistungen werden — wenn sie bemerkenswert sind — irgendwo in der parapsychologischen Fachliteratur veröffentlicht, dies aber hat zur Folge, daß Gelehrte in fernen Städten, die gerade solche speziellen Phänomene erforschen, mit den betreffenden Versuchspersonen arbeiten wollen: kurz, man fordert die Medien für Experimentalsitzungen an, honoriert sie in oft beträchtlicher Höhe, läßt sie in Hotels wohnen, geht mit ihnen sorgsam und liebevoll um — was samt und sonders zur Folge hat, daß sie ihren (meist sozial «kleinen») eigentlichen Beruf aufgeben und statt dessen im Glorienschein einer ungewohnten «Prominenz» kreuz und quer durch die Welt reisen. Das jedoch ist, verbunden mit den neuen Lebensgenüssen, der medialen Anlage so abträglich, daß nach einiger Zeit — wenn der alte Beruf erloschen ist und eine Rückkehr in die engen Verhältnisse von einst keinen Reiz mehr hat — die echten Phänomene ausbleiben. Das Medium beginnt jetzt, um nicht heimkehren zu müssen in die Scherben der vorherigen Existenz, zu mogeln. Beim heutigen Stande der Kontrollmaßnahmen wird es selbstverständlich sofort entlarvt, die Entlarvung wandert in großer Aufmachung durch die Presse — und der ahnungslose Leser entnimmt daraus, «daß wieder einmal Gelehrte von Ruf auf einen Schwindler hereingefallen sind». Solche und ähnliche Ereignisse, die nichts gegen das Echte der okkulten Phänomene besagen — auch nicht der früheren des inzwischen entlarvten Mediums —, hemmen den Fortschritt der Grenzwissenschaften ganz beträchtlich.

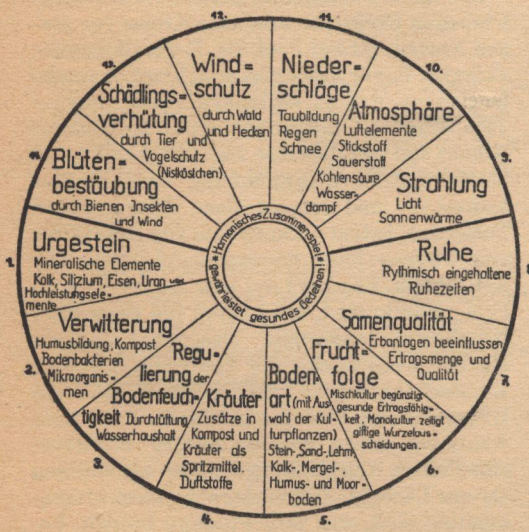
Das andere Hindernis besteht in der übertriebenen Ehrfurcht weitester Kreise vor großen Namen. Da hat Prof. Dr. F. von Neureiter (Riga) z. B. vor etwa einem Jahrzehnt «nachgewiesen», daß es Gedankenübertragung — Telepathie — tatsächlich gibt. Dr. Bender (Bonn) hat um dieselbe Zeit festgestellt, daß außersinnliche Wahrnehmung wirklich vorkommt —: und obwohl diese allerbanalsten Tatsachen jedem Okkultisten, von Apollonius von Thyana über Paracelsus, Agrippa von Nettesheim, Eliphas Levi usw. bis zu Carl du Prel geläufig sind, wird damit ein gewaltiges Brimborium angestellt. Das wirkt ähnlich, als wenn ein berühmter Gelehrter plötzlich «entdecken» würde, daß nachts Sterne am Himmel stehn, bloß daß in diesem Falle kein Astronom daran dächte, solcher selbstverständlichen «Entdeckung» mehr zu widmen als ein Lächeln. Die modernen Grenzwissenschaften sind, was ihre Pioniere betrifft, bereits weit in höchstdifferenzierte Spezialprobleme von größter Lebens- und Schicksalsbedeutung vorgedrungen. Es wird Zeit, das schneckenhafte Nachrücken der Schulwissenschaft nicht mehr zu bewundern, sondern zu bemitleiden. Dann werden Zeit und Kraft für die wirklich fortschreitende Forschung erspart — und die zweite der großen Hemmungen fällt weg!

ROLF KOCH

Die Harmonie naturgesetzlicher Bodenkultur

Einflüsse auf die Vegetation

Bei Behandlung und Betrachtung des oben genannten Themas ist sich wohl jedermann klar, daß die heute vorherrschende Bodenbehandlung in manchen Fällen nicht mehr das ist, was sie ursprünglich war oder in naturgesetzlichem Sinne sein sollte. Eine wirklich gesunde Boden- und Lebenskultur ist wohl nur als ein umfassendes Ganzes denkbar; doch schließt das nicht aus, daß es einer reichlichen Anzahl von bewußt auf ein großes Ziel hin durchgeführten Maßnahmen bedarf, die auf dem Wege zu umfassender Gesundung einander wesentlich bedingen und unterstützen. Eine klare Uebersicht und Begriffsumschreibung aller günstigen (und ungünstigen) Vegetationseinflüsse kommt einem warmen Interesse aller aufgeschlossenen Natur- und Pflanzenfreunde entgegen. Im Zusammenhang mit dem Wort der alten griechischen Weisen «Alles fließt» ist es angebracht, die Bausteine für gesunde Boden- und Lebenskultur d o r t zu suchen, wo noch urwüchsig gesunde Lebenszustände vorherrschen und die unrühmlichen Krankheiten unserer «modernen Zivilisation» so gut wie unbekannt sind (siehe Dr. R. Bircher: «Hunsa, das Volk, das keine Krankheit kennt», zu beziehen durch Verein für Volksgesundheit, Nüschelerstraße 30, Zürich 1).



Die vorstehende Tabelle gibt einen Begriff von den vielen und verschiedenen Faktoren, die den Ertrag des Bodens und das Pflanzenleben fördernd oder hemmend beeinflussen. Je harmonischer alle Faktoren aufeinander einwirken, umso günstiger sind die Ernten in Qualität und Quantität. Die Darstellung soll wertvolle Anregungen für gesunde, naturgesetzliche Landbaugestaltung, Boden- und Pflanzenpflege vermitteln.

1. Die Mutter Erde, auf der wir leben, ist wohl als Kind unserer Sonne anzusehen. Die «Geburt» der Erde stellen wir uns etwa so vor, daß sich gasförmige Gebilde von der Sonne lösten und, um diese gesetzmäßig weiterkreisend, allmählich erstarrten und feste Formen annahmen (Magma-, Ur-, Eruptiv- und Sediment-Gesteine; Laven und ihre Aschen). So bilden die verschiedensten Gesteinsarten die Grundlage für die Entstehung des Ackerbodens, in und auf dem sich ein vielseitiger Lebensbetrieb entwickelte. Der Wert jedes Kulturbodens wird weitgehend durch die Steinsorten bestimmt, die an dessen Entstehung mitwirkten.

Dr. H. Hirschi, der Schweizer Physiker und Geologe, sagt dazu: «Die Kieselsäure, die mit dem Gesteinsmehl dem Boden zugeführt wird, ist biologisch noch nicht verbraucht, das heißt ermüdet, und führt Energien, die in der schon mehrfach umgesetzten Kieselsäure des Bodens nicht mehr vorhanden sind. Dasselbe gilt für viele andere Elemente und deren Verbindungen, die im Gesteinsmehl enthalten sind.»

2. Es ist interessant und anregend, in vielen Landes- und Gebirgszonen die dort entstandene Humus-Schicht (Verwitterung) zu betrachten, deren Dichte, bezw. Höhe von einigen Zentimetern bis zu vielen Metern Unterschied schwankt. Deren Fruchtbarkeit ist, je nach Zusammensetzung, Lage und Pflege, sehr verschieden. Eine gute Bodengare mit ihrem vielseitigen Lebensbetrieb an Bakterien, Algen, Regenwürmern usw., ja der gesamten Mikrofauna, bildet die Grundvoraussetzung für die Fruchtbarkeit der uns alle ernährenden Mutter Erde. Bei mangelhaften oder minderwertigen Ernteerträgen kann durch Zufuhr aller nötigen Urmineralien und Hochleistungselemente eine Qualitäts- wie auch eine Quantitätssteigerung erzielt werden.

3. Die Bodenfeuchtigkeit eines Landstrichs hängt weitgehend von dessen Walddichte ab, da der Wald als «Feuchtigkeitsregulator der Natur» gilt. Er wirkt auch harmonisch ausgleichend auf die atmosphärischen Strömungen und Verhältnisse. Ueber dem Hauseingang des großen österreichischen Naturforschers Viktor Schauberger steht sein Wort: «Ehre den schweigenden Wäldern!» Manches Menschenherz windet sich im Schmerz beim Wissen, zu was alles unser Bruder Wald herhalten mußte. Dessen Schäden wie Borkenkäfer, Versteppung usw. sind zur Hauptsache solcher Einstellung auf Uebernutzung und naturwidrige Behandlung des Waldes zuzuschreiben. Wie solchen Schäden gesteuert und allmählich im Sinne eines biologischen Ausgleichs auf deren Ueberwindung hingearbeitet werden kann, wird durch Lichtbildervorträge von Herrn Oberförster Brodbeck aus Basel instruktiv gezeigt.

4. Durch geeignete Kräuter-Anwendungen lassen sich manche Mängel und krankhafte Zustände (sei es bei Pflanzen, Tieren oder Menschen) erfolgreich überwinden. Bei Erdflohplage siede man Rüebli- oder Tomatenkraut und verwende den Absud zum Giessen. Pfeffer- oder Roßminze, Schafgarbe, wilde Kamillen, Zinnkraut, Brennessel usw. können auch gute Dienste leisten. Ferner seien genannt: Bingelkraut, Maiglöcklein, Salbei, Fingerkraut, Saueramper, Hollunder, Erdbirnkraut (Topinambur), Geranium, Storchenschnabel usw. Alle diese und viele weitere Kräuter sind als Beigabe in den Kompost sehr wertvoll und helfen dem Gemüse, das mit solchem Kompost behandelt wird, ein würziges Aroma zu geben und längere Haltbarkeit zu sichern. Man halte sich immer einen kleinen Vorrat von Heilkräutern, die vorab unsere Alpenwelt so reichlich spendet.

5. Bei den verschiedenen vorkommenden Bodenarten ist auf die Futter-, Nutz- und Nährpflanzen Rücksicht zu nehmen, die sich für sie eignen und auf diesen besonders gut gedeihen. In gutem Sandboden gedeiht vorzüglich Rohrschwingel (festuca arondinacea), Geruchgras (Anthoxantum odoratum L.) oder Wiesenfuchsschwanz (Alopecurus prat. L.). Auf Lehmboden wächst gerne: Englisches Raigras (Lolium perenne L.). Goldhafer (Avena flavescens L.) liebt Kalkboden. Auf steinigem Boden gedeiht Schafschwingel (Festuca ovina L.) Für Humusboden eignen sich: Italienisches Raigras (Lolium italicum A.); Französisches Raigras (Avena elatior L.); Wiesenschwingel (Festuca pratensis Huds.).

Je höher und ausgeglichener die Temperatur einer Erdzone (bei gleichzeitig hinreichender Niederschlagsmenge) ist, umso kräftiger und vielseitiger kann deren Vegetation sein.

6. Daß eine geeignete Fruchtfolge und Mischkultur weit vorteilhafter ist und zugleich harmonisierend auf das Bodenleben einwirkt, hat die Monokultur, wo sie betrieben wurde, eindeutig genug bewiesen. Bei langer Fortsetzung hat diese nicht nur Wurzelausscheidungen, die als pflanzliche Exkremente den Boden vergiften, zur Folge, sondern ist an manchen pflanzlichen (sogar auch tierischen und menschlichen) Krankheiten mitbeteiligt.

Die Forschung der Boden-Biologie hat auf diesen Gebieten schon allerhand wertvolle Zusammenhänge aufgedeckt und wird noch neue finden.

7. Bei der Erzeugung von Pflanzennahrung für Mensch und Tier wird die Beschaffenheit und Qualität dieser Pflanzen sehr durch die Erbanlagen bestimmt, die deren Samen mit sich bringen. Konnte die Mutterpflanze nicht alle nötigen Mineralien und Aufbaustoffe im Mutterboden, wo sie gewachsen, finden, kann sie weder qualitativ vollwertig sein, noch vollwertiges Samenmaterial liefern. Wenn qualitativ vollwertiger Same in guter Bodengare keimen und sich entfalten kann und zudem günstige atmosphärische Einflüsse bestehen, so darf vollwertige Frucht- und Pflanzennahrung erwartet werden. Einige Qualitätsmerkmale sind:

a) köstliches Aroma und würziger Geschmack der Früchte und Gemüse; bessere Bekömmlichkeit, keine Blähungen in Magen und Darm;
b) längere Haltbarkeit beim Einlagern;
c) gesunde Keimkraft der Samen und Saaten;
d) größeres Gewicht im gleichen Volumen gegenüber andern Früchten und Pflanzen gleicher Art, die stark «getrieben» wurden. Mastigkeit wirkt sich auch beim Menschen in verminderter Widerstandskraft aus.

Ein Forscher schreibt hierzu wörtlich: «Die biologisch gesunden Pflanzen machen sich selber gesund, wenn auf schädlingsharte Erbanlagen gezüchtet wird.»

8. Daß der Boden rhythmisch eingehaltene Ruheperioden benötigt, ist in letzten Jahrzehnten deutlich durch die meist zu wenig beachtete Bodenmüdigkeit zutage getreten. Der weitbekannte Natur- und Ameisenforscher, Dr. Robert Stäger, schrieb hierzu 1944: «Daß der Boden Ruhe braucht, ist gewiß. Das war noch so vor 50 Jahren — Brachland». Von alten Leuten hört man hin und wieder noch

von der früher viel praktizierten sogenannten Dreifelderwirtschaft. Auch ein holländischer Wissenschafter und Forscher kam durch eigene Beobachtung auf die Notwendigkeit der Bodenruhe, die übrigens schon bei Moses im alten Testament erwähnt ist. (2. Moses 23, 10 bis 11; 3. Moses 25, 8—13).

Bei oft wiederholtem Anbau von Hülsenfrüchten, Lein, Zuckerrüben, Hafer usw. ohne gleichzeitig hinreichende Zufuhr der nötigen Mineral- und Nährstoffe und Ruhepausen muß ein Boden mit den Jahren verarmen, was das Auftreten von Mangelkrankheiten und Schädlingen sehr begünstigt. Also ist auch hier Vorsehen besser als Nachsehen und Heilen.

9. Eine wachsende Zahl von Forschern (leider nicht nur in gesunder Richtung) bemüht sich heute, Klarheit über das Gebiet der Strahlung und Biologie zu gewinnen. Es ist längst bekannt, daß die Intensität der kosmischen Strahlung zeitlich wesentlichen Schwankungen unterworfen ist. Sie steht bestimmt in engster Wechselbeziehung zur Atmosphäre (Nordlicht, Gewitter) und zur Erde (erdmagnetische Störungen usw.) Ohne Sonnenlicht würde unser und der Pflanzen und Tiere Leben bald zu Ende sein.

10. Die Gesunderhaltung des Menschen ist aufs engste mit der den ganzen Erdkreis umschließenden Atmosphäre (Lufthülle) verbunden. Ohne hinreichende Frischluftzufuhr ist ein gesundes Dasein undenkbar und ist unser und der Tiere Wohlbefinden ebenso sehr an eine gesunde Luft gebunden als an feste Nahrung. Bei vielen, wohl den meisten Baumarten und Grünpflanzen ist es ebenso: das Blattgrün bewirkt die Assimilation der Luftkohlensäure mit Hilfe des Lichtes. $^4/_5$ der Luft besteht aus Stickstoff, den die meisten Pflanzen direkt aus dem Luftmeer beziehen können.

11. Welche Bedeutung der jährlichen Niederschlagsmenge zukommt, wird uns immer wieder durch ausgesprochene Trocken- oder Regenjahre (1947!) vor Augen geführt, die ein normal erwartetes Ernteergebnis wesentlich begünstigen oder reduzieren können. Die Niederschläge (Wasser, Schnee) sind ja auch beteiligt an der Aufschließung von Mineralien und erdiger Bestandteile für die pflanzliche Ernährung. Haushofer («Journal für praktische Chemie») fand, daß von 1000 Teilen pulverisiertem Granit in chemisch reinem Wasser 0,062 Teile gelöst wurden, in kohlesäurehaltigem Wasser dagegen 0,172 Teile, also fast dreimal so viel. Hier sei auch der Taubildung gedacht, die allein schon alljährlich eine reichliche Niederschlagsmenge darstellt. Der Tau ist als ein wichtiger Faktor des Gedeihens einer gesunden Vegetation anzusprechen und wäre bei guter Funktion vielleicht sogar imstande, den Regen zu ersetzen. Unser alter Pionier für gesundes Leben, Pfarrer S. Kneipp, hat zum Teil seinen guten Ruf durch die Empfehlung des Barfußgehens im Morgentau erhalten; im Körper gebildete Schlacken und Harnsäure werden beim Taulaufen durch die Füße ausgeschieden. Zugleich erhalten wir ein gutes Gehwerk, es dient also gesundheitlich mehrfachen Zwecken.

12./13. Diese beiden Faktoren greifen stark ineinander und können daher in einem Zuge behandelt werden. Durch die unter 3. erwähnten Lichtbilder von Herrn Oberförster Brodbeck wird die Bedeutung und Auswirkung praktischen Windschutzes besonders deutlich vor Augen geführt. In gewissen Intervallen soll jede Gegend, die bäuerlich oder sonstwie genutzt wird, je nach Richtung der Luftströmung, von Nutz- und Lebhägen besetzt oder durchzogen sein. Kleine Wäldchen und Ufergebüsche längs den Flüssen, deren Wasser dadurch u. a. die nötige Temperatur bekommen. Erhaltene oder frisch angelegte Nutzgehölze schließen folgende Vorteile in sich:

a) Aufhaltung und Ausgleich rauher Luftströmungen, die laut Bilderberichten im «Schweizer Naturschutz» der Ackerkrume mit der Zeit sehr gefährlich werden;
b) biologische Vorbeugung vor der so verheerend um sich greifenden Schädlingsplage. In Gebüschen und Gehölzen siedeln sich manche nützliche Vögel an, die die Schädlingsplage im Schach halten helfen;
c) Praktische Versuche durch russische Forscher zeitigten das Ergebnis größerer Bodenerträge, wenn die Versuchsgegenden hinreichenden Windschutz hatten (Belege durch Herrn Brodbeck).

Alle Arten Nutzvögel, welche für harmonischen Landbau hinsichtlich der Schädlingsplage zu sorgen mitberufen sind, haben von ihrem Standort aus ihr «Revier», über das sie nicht hinausgehen. Je größer daher ein Landstrich ohne Buschwerk und Gehölz ist, umso gefährlicher kann sich da die Schädlingsplage auswirken (Heuschreckenplage usw.).

14. Als Sohn eines erfahrenen Bienenzüchters und einer praktischen «Bienenmutter» konnte ich gut beobachten, welch große Bedeutung der Blütenbestäubung durch Bienen zukommt. Der reich besetzte Bienenstand mit noch heute bestehender angeschlossener Bienenkönigin-Zucht, war und ist die richtige

Ergänzung zum großen Obstgarten, der pro Jahr 100 bis 200 Zentner Obst geben konnte.

Uebers Frühjahr werden die Obstbäume, und wenn Witterung und Zeit dazu günstig sind auch der Wald, eifrig von den Bienen beflogen. Für ein einziges Gramm Nektar sind 20 Bienenflüge mit gefüllter Honigblase notwendig, also braucht es für eine Kilogrammleistung Honig 20,000 Bienenflüge!

Mac Cann, der große Ernährungsforscher in USA., gab in seinem Werk «Kultursiechtum und Säuretod» wertvolles, durch praktische Versuche gestütztes Material heraus, womit die Bedeutung der Bienenhaltung, die ja auch einen wertvollen Teil des biologischen Naturschutzes darstellt, einer besonderen Wertschätzung gewürdigt wird.

* * *

Wir wissen um den Kampf, den einige unerschrockene und mutige Pioniere seit Jahr und Tag für den lebensgesetzlichen Landbau führen. «Die Arve» steht aus Überzeugung in ihren Reihen und es ist ihre Pflicht, die Leser in diesen für alle Menschen hochwichtigen Fragen aufzuklären und ein ernstes Wort mitzureden. Denn die Überwindung der dem Kulturboden und unserer Gesundheit gefährlichen Chemikalien und der Schädlingsplage erfordert sehr durchgreifende Maßnahmen.

Geradezu unentbehrlich für die naturgesetzliche Bodenpflege ist das seit mehr als einem Jahrzehnt bewährte Sediments- und Urgesteinsmehl «SILIZIUM». Durch reine Verwendung oder als Beigabe zum Kompost wird die Regeneration und Gesunderhaltung unserer Böden und ihrer so wichtigen Mikrofauna und Flora gefördert. Es werden dem Boden dadurch die unentbehrlichen Spurenelemente, speziell frische Kieselsäure, in natürlichen Verbindungen verabreicht und zugleich für den harmonischen Ausgleich der biochemischen Vorgänge im Boden gesorgt.

Unser Mitarbeiter Rolf Koch in Sursee ist gern bereit, den Lesern mit seiner reichen Erfahrung auf dem Gebiet des naturgesetzlichen Landbaus mit Rat und Tat beizustehen. Anfragen sind dieserhalb an ihn direkt nach Sursee zu richten.

Bücherschau

Orientierung über Neuerschienenes und Bestehendes auf dem Gebiete des geistwissenschaftlichen und verwandten Schrifttums

«MERLIN»

Zwanglos erscheinende Hefte für forschenden und praktischen Okkultismus. Herausgeber Dr. Herbert Fritsche. Axel Springer Verlag Hamburg

Ju. Es besteht die weitverbreitete Ansicht unter «Christen», das Wissen um okkulte Dinge und die Beschäftigung mit ihnen sei widerchristlich. Man müßte in einer Erwiderung hierauf wohl zu begrenzen suchen, was dem Christen als Aufgabe gestellt ist. Wir greifen dieses Thema bei Gelegenheit auf, da es uns nützlich und fruchtbar scheint, die Zusammenhänge zwischen dem, was des Menschen Glauben und Wissen sein kann, näher zu untersuchen. Im allgemeinen steht der christliche Mensch mit seinem Glauben auf so schwachen Beinen, daß er mit ihm nicht besteht. Was nicht heißen will, daß man mit ihm nicht bestehen k ö n n t e. Doch das steht auf einem anderen Blatt. Wovon hier die Rede ist: dem christlichen Menschen ist sein Ueberweltliches keine Realität, er verleugnet sie jeden Augenblick und bei jedem Anlaß. Zwischen dem, was er glaubt und dem, was er lebt, klafft ein Abgrund. Es herrscht im Geistigen über ihm und in ihm die vollkommene Verschwommenheit. Wir sprechen von dem uns angehenden Volke und lassen die Herren Theologen unter sich. Wo sich ein Ueberweltliches dem Menschen aber nähert oder sich ihm offenbaren will, da schiebt man dieser Möglichkeit des Erkennen-könnens gleich ein Teuflisches, ein Verwerfliches unter und bekreuzigt sich davor. Freilich, so heißt es mit Recht in «Aufgabe und Ziel» (Heft 1 des «Merlin»), daß auf keinem Gebiet die Wahrung hohen Niveaus so dringend notwendig sei wie auf diesem, dem okkulten Gebiet. Wo es sich um ein so hohes und höchstes Wissen handelt, muß zweifellos die äußerste Gewissenhaftigkeit zur Voraussetzung erhoben werden. Darum aber erst recht muß Licht fallen in diese dunklen Bezirke und was Wahrheit ist, muß zum Leuchten kommen. Dieses Licht geht von der äußerst belehrenden und reichhaltigen, von uns warm empfohlenen Zeitschrift «Merlin» aus.

Wir möchten es uns nicht versagen, sie selber noch zum Worte kommen zu lassen. Aus Heft 2 setzen wir die nachfolgenden Ausführungen hierher. Sie entstammen dem Aufsatz des Herausgebers Dr. Herbert Fritsche: «Yakscha: Das Erwachen ist nahe».

«Man sollte meinen, im Panorama des Unstimmigen sei dort zugunsten des Echten eine Lücke, wo Bewegungen am Werk sind,

die das Okkulte ernst nehmen und damit die Wirklichkeiten aus dem «Reich der Ursachen» aufleuchten lassen wollen. Aber auch das ist nicht der Fall. Man mag zum Spiritismus und zur Spukforschung stehen wie man will, unter allen Umständen ist durch diese handfesten Einbrüche jenseitiger Realität ins Diesseits das Weltbild des Materialismus, Biologismus und Psychologismus ins Wanken gebracht und die Anschauung, daß der Mensch den Tod überlebe, wuchtig gestützt worden. Dennoch gilt ein «Spiritist» — d. h. ein Mensch, der okkulte Erscheinungen weder leugnet noch auf ausschließliche Wirkungen paranormaler Fähigkeiten der Seele Lebender zurückführt — allenthalben als Witzblattfigur. Das Wort «Spiritismus» — das nichts anderes besagt als eine erkenntnistheoretische Stellungnahme für die Wirklichkeit jenseitiger Wesenheiten, insbesondere der Geister verstorbener Menschen —, ist so belastet, daß selbst ein positiver Okkultist wie der verstorbene Leipziger Universitätsprofessor Hans Driesch lieber von «Monadismus» sprach. Zum Yakscha-Charakter unserer Weltenstunde gehört es auch, daß diese spiritistische Stellungnahme den gehässigsten Anfeindungen ausgesetzt ist — nicht etwa von Materialisten, Biologisten und Psychologisten, sondern vor allem von katholischen und protestantischen Theologen! Diese sind sich dabei — gänzlich ungeschult auf solchen Gebieten sogar im Denkerischen — vollkommen unklar, daß sie ja selbst «Spiritisten», d. h, vom persönlichen Fortleben des Menschen nach dem Tode überzeugt sind (wenn man absieht von der wahnwitzigen —und auch biblisch unhaltbaren — Anschauung, daß die Verstorbenen mausetot seien bis zur Erweckung am «Jüngsten Tag»)».

BRIEFKASTEN

Berichtigung. Gegen den Druckfehlerteufel ist noch immer kein Kraut gewachsen. Wir haben aus Heft 6 zu berichtigen:

Im «Wunderapostel» muß es auf Seite 11, 4. Absatz statt «Gliedergruppe» — «Gliederpuppe» heißen und im «Sang des Ewigen», S. 30, «Doch die silberweißen Lichtfittiche ganzer Sternenhimmel decken nicht die Fläche meiner Hand» (also nicht Lichtsittiche).

Postcheckzahlungen. Auf vielen Postcheckabschnitten erreichen uns Grüße der Leser, Worte der Anerkennung und des Lobes. Dafür können wir nur von dieser Stelle aus allen Freunden mit einem herzlichen «Vergelts Gott» danken. Liebe Grüße allen!

Konrad G., Basel. Sie meinen es gut mit Ihrem Vorschlag, aber die Entscheidung liegt nicht bei uns, sondern bei unsern Lesern. Wir können nur immer wieder aufrufen, unser Werk zu unterstützen und es hängt ganz von unsern Lesern ab, ob sie diesen Ruf nur hören oder ob sie ihm durch eine helfende Tat folgen. Wir grüßen Sie!

Hans P., Feuerthalen. Ihre Meinung trifft sich mit unserem Vorhaben. Schon in der nächsten Nummer werden wir den Lesern Meister Ekkehart näher bringen. An Stoff fehlt es nicht. Es fehlt an Raum und Zeit. Was sich drängt, müssen wir ordnen und teilen. Ihre Geduld wird sich lohnen. Herzlichen Dank für Ihr Mitgehen.

Solange Vorrat bieten wir antiquarisch an

„Der Bauernstudent" „Der Sonnenbruder" „Die Zwei und ihr Gestirn"
„Sommer im Dorf" „Der seltsame Weg des Klaus Einsiedel"

Werke von HANS STERNEDER

Buchantiquariat «Das gute Buch», Gerbergasse 8 Zürich 1

Bücher aus allen Wissensgebieten *Telephon 27 93 03* *Versand nach auswärts*

„Die Arve" erscheint in zwangloser Folge. Preis des Einzelheftes Fr. 2.—. Einsendungen und Anfragen an den Verlag. — Gegründet von Johannes Imhof. Für den Inhalt verantwortlich: die Redaktionskommission.

Der Nachdruck sämtlicher Originalbeiträge ist nur mit ausdrücklicher Quellenangabe gestattet.

In unserem Verlag sind erschienen:

FRANZ HARTMANN

Die Erkenntnislehre der Bhagavad Gita

im Lichte der Geheimlehre betrachtet

in Leinen gebunden Fr. 8.50
broschiert in zweifarbigem Schutzumschlag Fr. 6.50

Die Neuherausgabe dieses klar und verständlich geschriebenen Einführungswerkes aus der Feder des geistvollen Übersetzers der Bhagavad Gita ist für alle, die sich das Studium der Bhagavad Gita zum Ziele gesetzt haben, von hoher Bedeutung!

ERNST ISSBERNER-HALDANE

Uraltes Weistum

in Leinen gebunden Fr. 9.50

Aufklärende Abhandlungen über die einzelnen Gebiete der Geisteswissenschaften auf Grund eigener Erfahrungen und Erlebnisse, tiefgründiger Studien und zuverlässigen Berichten. Es werden behandelt: Wiedergeburtslehre, Spiritismus (Parapsychologie), Yoghalehren, Sympathiekunde, Runenkunde und Symbolik, Kabbalistik, Astrologie, Phreno-Physiognomik, Chirologie, Graphologie, Telepathie, Hellsehen, Radiästhesie, Magnetismus und Hypnose.

EREMITA

Der Weise spricht

25 SINNGEDICHTE
Pappband Fr. 4.50

Auf fein weiß Federleicht gedruckt in schmucker Ausführung, mit Schutzumschlag und einem vom Verfasser selbst gezeichneten dreifarbigen Titelbild

C. A. LOOSLI

Der Mutzlikeller

Umfang 192 Seiten, mit einem Bildnis des Verfassers
schön gebunden in Schutzumschlag Fr. 8.—
in Leinen auf holzfreiem Papier und vom Verfasser signiert Fr. 10.—

Der Dichter ist auch in seinem neuen Werke sich selber und dem Volke treu geblieben. Der Mutzlikeller reiht sich würdig an die stattliche Reihe der Volksromane des gemütvollen Emmentalers. Immer wieder ist es, als ob die schalkhaft-gütigen Augen des Dichters uns zwischen den Zeilen hindurch freundlich zuzwinkern würden und dankbar wird der Leser auch diesen Band zur Seite legen, nachdem er dem Erzähler durch die spannungsreichen Geschehnisse gefolgt ist.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt beim Verlag

BUCHDRUCKEREI VERLAG GRAPHIA AG. ZÜRICH 36